Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Klerspe, Klerspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 171 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 1.- Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Mittwoch, den 24. Juli | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle„ — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die „Bremen" ist im Hafen von Newyork mit großer Begeisterung empfangen worden.

* In Kattowitz begann der Prozeß gegen den Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes Ulitz.

* Im russisch-chinesischen Konflikt haben beide Parteien auf die amerikanische Intervention hin erklärt, daß sie sich an die Abmachungen des Kellogg-Paktes halten werden.

* Bei einem Dampferzusammenstoß auf der Höhe der Halbinsel Schantung sind 60 Personen ertrunken.

Prüfstein des Könnens.

Man nahm uns die „Vaterland", die „Bismarck", nahm uns fast die gesamte deutsche Handelsflotte trotz feierlichster Versprechungen — aber was man Deutschland nicht nehmen konnte, war der Wille zum Wiederaufbau, die Energie, wieder die Lücken auszufüllen, die der Feinde Neid und Eifersucht gerissen hatte. Und diese Lücken nicht bloß notdürftig zu stopfen, sondern sie mit Besserem auszufüllen.

Zeppelin — die deutschen Flieger — jetzt die „Bremen". Man hatte die deutsche Flagge hinweggefegt vom Ozean — jetzt ist er ganz für sie zurückerobert. Und die „Bremen" darf jetzt das „blaue Band des Ozeans" an ihre Wimpel heften, nachdem die „Mauretania", ein englischer Dampfer, 21 Jahre hindurch den Rekord der schnellsten Fahrt über den Atlantik verteidigt hatte. Fast acht Stunden eher als die „Mauretania" das je erreichen konnte, traf die „Bremen" am amerikanischen Leuchtschiff im Ambrosekanal ein. Um schließlich sich unter dem tollen Geheul aller Schiffssirenen im Newyorker Hafen, unter dem Jubel Tausender langsam heranzuschieben an den Hobokenkai des Norddeutschen Lloyds.

*

Keine „Wettfahrt", kein Rennen um den Rekord sollte die erste Fahrt der „Bremen" über den Atlantischen Ozean sein. „Safety first", „zu allererst Sicherheit für Schiff, Passagiere und Gut" ist alte deutsche Seemannsregel. Und darum blieb gerade die deutsche Handels- und Personenschiffahrt fast völlig bewahrt vor schweren Katastrophen, gar vor einer solchen mit den Ausmaßen wie bei der „Titanic". Und auch dann, wenn das Meer ein deutsches Schiff sich zum Opfer erkor, waren infolge guter Organisation meist nur sehr wenige Menschenleben zu beklagen. Nicht nur die Güte des Baumaterials oder die strenge Kontrolle spricht hierbei mit, sondern auch die Fahrkunst und das Verantwortungsbewußtsein der Schiffsführung. Noch schneller hätte die „Bremen" den Ozean überqueren können, wenn nämlich der Kapitän die kürzere, aber im Sommer wegen der Eisberge gefährlichere Nordroute gewählt hätte. Noch eher wäre er in Newyork eingetroffen, wenn er alles, das Letzte aus den Maschinen herausgeholt hätte — aber er tat es nicht. Um Menschen und Schiff nicht in Gefahr oder doch zum mindesten in eine unangenehme Lage zu bringen. Die Nichtbeachtung aller dieser für deutsche Schiffsführung selbstverständlichen Dinge war es gewesen, die mit schuld waren an der Katastrophe der „Titanic".

*

Kein Rennen über den Ozean aus Rekordsucht, um des Sportes willen. Sondern nur der Beweis, daß Deutschlands Handelsschiffbau sich von den tiefen Wunden erholt hat, die Krieg und namentlich die schwere Nachkriegszeit ihm schlugen. Sogar — mehr als erholt hat. Daß es hierin den Wettkampf mit den anderen vielfach begünstigteren Nationen in aller Zuversichtlichkeit aufnehmen darf. Hierfür ist die sieghafte Fahrt der „Bremen" augenfälligster Beweis.

Aber nur ein solcher sichtbarer Beweis ist für die Welt eigentlichster Prüfstein des Könnens. Schwer genug hat die deutsche Seeschiffahrt, hat der deutsche Schiffbau zu ringen mit der Konkurrenz der anderen. Darum freut man sich auch aus wirtschaftlichen Gründen, daß ein solches Werk deutschen Geistes und deutscher Arbeit Zeugnis ablegen durfte vor aller Welt. Der Eindruck hiervon verweht nicht so schnell, auch wenn über kurz oder lang eine andere Nation die „Bremen" überholt. Diesen Wettkampf mit den anderen braucht deutsches Können nicht zu scheuen trotz der großen Schwierigkeiten, die hier — wie in so vielem andern — nur auf Deutschland lasten.

Und die Erinnerung taucht auf an ein anderes sieghaft Schiff, das von Bremen abfuhr hinüber nach Amerika, den Ring der Feinde siegreich durchbrechend. Aber — unter dem Meer. Es war das U-Boot „Deutschland" unter Kapitän Königs Führung. Damals waren die gekreuzten Bremer Schlüssel, die der Norddeutsche Lloyd in seiner Flagge führt, nicht mehr zu sehen über den Wellen der Weltmeere. Jetzt flattern sie hoch an den Masten des schnellsten Schiffes, das dieselben Wogen des Ozeans durchfurcht.

Die deutsche Königin der Meere

Die Rekordfahrt der „Bremen".

Stadt Bremen im Flaggenschmuck.

Die amerikanischen Blätter feiern die Rekordfahrt der „Bremen", der „deutschen Königin der Meere", wie die Amerikaner das Schiff nach seiner Ankunft in Newyork genannt haben, als ein epochemachendes Ereignis in der Schiffahrtsgeschichte. Ein hervorragender Vertreter der englischen Schiffahrt erklärte, der Rekord der „Mauretania" sei in ehrlicher und redlicher Weise geschlagen worden. Die Deutschen hätten eine großartige Leistung mit einem wunderbaren Schiff erzielt. Als echte Sportsmänner hätten sie englische Schiffahrtsinteressenten in Southampton zur Besichtigung des Dampfers eingeladen.

Am Brooklyner Pier wurde die „Bremen" von Vertretern der Brooklyner Handelskammer und anderer Organisationen empfangen. Unter den Zuschauermassen ertönten laute Ausrufe der Bewunderung, als das prachtvolle Schiff in Sicht kam. Die Passagiere der „Bremen" äußerten sich begeistert über die Fahrt. Sie erklärten, Seekrankheit sei ihnen unbekannt gewesen, und besonders bemerkenswert sei es, daß man die Maschinen, die in Cherbourg auf Vollkraft gesetzt worden seien, erst auf der Höhe von Fire Island etwas gestoppt habe, um das Postflugzeug abzulassen.

Die „Mauretania" gratuliert.

Von überall her liefen Glückwunschtelegramme an Bord der „Bremen" ein. Dem Norddeutschen Lloyd sandte der Reichspräsident herzliche Glückwünsche. Der Kapitän der augenblicklich im Newyorker Hafen liegenden „Mauretania" telegraphierte: „Kapitän, Offiziere und Gesellschaft SS „Mauretania" beglückwünschen Sie herzlich zu Ihrem Fahrtrekord und wünschen Ihnen jeden Erfolg." Ferner haben die Direktionen der Cunard-Linie und des Norddeutschen Lloyd Glückwunschtelegramme gewechselt. Man glaubt aber, daß die „Mauretania" versuchen werde, den Ozeanrekord wieder an sich zu bringen.

Ein neuer Rekord möglich.

Der Kapitän der „Bremen", Ziegenbein, erklärte, er habe das Schiff nicht überanstrengen wollen. Es sei aber möglich, noch mehr aus den Maschinen herauszuholen, und er hoffe, noch einen besseren Rekord aufstellen und 30 Knoten erreichen zu können. Die „Bremen" schlug auf ihrer Überfahrt den sogenannten Mittelkurs ein, der 49 Meilen länger ist als die von der „Mauretania" bei ihrer Rekordfahrt benutzte nördliche Route. Die Passagiere des Schiffes weisen in ihren Schilderungen auf das Fehlen jedes Vibrierens im vorderen Teil der „Bremen" hin. Nur auf dem Hinterschiff habe sich das übliche Vibrieren eines großen Ozeandampfers bemerkbar gemacht. Man hofft aber, daß auch dieses Vibrieren zu beseitigen sein wird. Ferner sollen die Schornsteine des Dampfers um etwa 1.20 Meter erhöht werden, da der Rauch zuweilen das Deck bestrichen hat.

Die Hansestadt flaggt.

Stolz und Freude beherrscht natürlich die Patenstadt des Ozeanschnelldampfers. Die Stadt Bremen prangte Dienstag in reichem Flaggenschmuck. In den Straßen herrschte ein überaus reges Leben und Treiben und die Überfahrt der „Bremen" bildete überall das Tagesgespräch.

Der Kampf um das „Blaue Band".

Durch die erste Fahrt der „Bremen" ist der Kampf um das „Blaue Band" des Ozeans erneut in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Die Strecke, die ein Schiff am schnellsten durchfahren muß, um das „Blaue Band" zu erringen, umfaßt die Linie Cherbourg bis zum Ambrosleuchtturm vor Newyork. Von 1884 bis 1891 hielt das „Blaue Band" die erste Schnelldampferklasse des Norddeutschen Lloyds, „Aller", „Trave" und „Saale", mit einer Geschwindigkeit von 17 Seemeilen. Darauf holte sich den Rekord der Dampfer „Fürst Bismarck" von der Hapag, der ihn von 1891 bis 1893 mit 19 Seemeilen Geschwindigkeit innehatte. Hierauf folgte der Dampfer „Lucabia" von der Cunardlinie mit 22 Seemeilen für die Jahre 1893 bis 1897. Sodann ging das „Blaue Band" wieder in den Besitz des Norddeutschen Lloyds mit einer Schnelldampferklasse „Kaiser Wilhelm der Große" über, und zwar mit 23 Seemeilen von 1897 bis 1900. Von 1900 bis 1902 hielt den Rekord mit 23,5 Seemeilen die „Deutschland" der Hapag. Hierauf folgte wieder ein Dampfer des Norddeutschen Lloyds, nämlich „Kaiser Wilhelm II." mit 23,6 Seemeilen von 1902 bis 1909, worauf dann die „Mauretania" der Cunardlinie mit 26,7 Seemeilen den Rekord bis jetzt halten konnte.



Kapitän Ziegenbein,
der Führer der „Bremen".

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die deutsche Abordnung für die internationale Konferenz.

Infolge seiner Erkrankung wird Reichskanzler Müller an der geplanten großen Konferenz zur Inkraftsetzung des Young-Planes nicht teilnehmen können. Die deutsche Abordnung wird somit aus den Reichsministern Stresemann, Hilferding, Curtius und Wirth bestehen. Da Dr. Stresemann der älteste unter diesen Ministern ist, dürfte er an Stelle des Reichskanzlers die Leitung der deutschen Abordnung übernehmen. Eine besondere Kabinettssitzung in dieser Angelegenheit scheint nicht erforderlich zu sein, da das Reichskabinett bekanntlich über die Frage der deutschen Abordnung bereits seine Beschlüsse gefaßt hat.

Kein Einspruch des Staatsrats gegen Eingemeindungsgesetz.

Der Preußische Staatsrat beschloß, gegen das rheinisch-westfälische Eingemeindungsgesetz keinen Einspruch zu erheben. Für den Einspruch stimmten die Kommunisten, einige Zentrumsvertreter und der größte Teil der Arbeitsgemeinschaft. Auch gegen das Polizeikostengesetz wurde kein Einspruch erhoben, womit beide Gesetze endgültig erledigt sind. Wie verlautet, wird das rheinisch-westfälische Neugliederungsgesetz Ende dieses Monats verkündet werden, so daß es ab 1. August in Kraft treten würde.

Aus In- und Ausland

Bühlerhöhe bei Baden-Baden. Dr. Stresemann reiste nach Bad Wildungen, um dort kurzen Aufenthalt zu nehmen und dann die Geschäfte in Berlin wieder aufzunehmen.

Paris. Vom 26. Juli bis 5. August werden auf dem Truppenübungsplatz Mailly große Manöver stattfinden, an denen 30 000 Mann beteiligt sein werden. Es sollen dabei alle modernen Kampfmittel eingesetzt werden, darunter fünf bis sechs Flugzeuggeschwader.

Prag. Zurzeit gibt es in der tschechoslowakischen Armee 125 Generäle, 344 Obersten und 759 Oberstleutnants.

Washington. Im Staatsdepartement wurden durch die Vertreter Österreichs und Bulgariens die Ratifikationsurkunden zum Kellogg-Pakt hinterlegt.

Ein Triumph der Schiffbaukunst.

Die amerikanischen Blätter feiern in ihren Leitartikeln in freundlichster Weise die Rekordfahrt der „Bremen". Die gesamte Presse unterstreicht, daß niemals ein Ozeanschiff einen derartigen Empfang in Amerika erhalten habe.

Der „New York Herald", der noch am Montag den Versuch unternahm, das Lob ein wenig einzuschränken, behauptet jetzt, der Bau der „Bremen" sei Deutschlands erste Anstrengung, um sein Vorkriegsansehen in der Welthandelsschiffahrt wiederherzustellen. Deutschland habe jetzt einen wesentlichen Zeitvorsprung vor dem nächsten Rivalen. Die „New York Times" schreiben, man lebe heute in Tagen, in denen Deutschland sich fast täglich in den Vereinigten Staaten bemerkbar mache. Der Triumph der „Bremen" sei ohne seinesgleichen. Der Erfolg des deutschen Ozeanriesen sei doppelt zu begrüßen, da das Schiff von einem Volk gebaut sei, das erst vor elf Jahren in dem größten Krieg aller Zeiten einer Welt von Feinden unterlegen sei.

„Times" sagt, die Deutsche Republik lasse gegenwärtig nahezu jeden Tag in den Vereinigten Staaten von sich hören. Eben erst habe man von den sportsmännischen Tenniskämpfen Deutschlands gegen Amerikas Davis-Cup-Mannschaft gelesen und schon lenke wieder die bemerkenswerte Leistung des Dampfers „Bremen" des Norddeutschen Lloyds die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die „Bremen" sei ein Triumph der Schiffbaukunst und stelle die nie zuvor erreichte Verbindung von Schnelligkeit, Bequemlichkeit und Schönheit dar. Die „Bremen" sei ein Fackelträger des Fortschritts der Welt, doppelt willkommen, weil sie von einer Nation erbaut wurde, die erst vor elf Jahren in dem größten Krieg aller Zeiten unterlegen sei. Der Wunsch wirklicher Staatskunst überall sei es, daß das deutsche Volk baldmöglichst und dauernd wieder die volle Gleichheit in allen friedlichen Zielen und Betätigungen erlange. In dieser Hinsicht sei die „Bremen" ein weiterer Beweis von Deutschlands Rückkehr zur Weltgeltung.

„Herald Tribune" schreibt, die Ankunft der „Bremen" mit dem blauen Bande am Maste sei zweifellos ein Ereignis von nicht geringer Bedeutung. Mit dem Fall des zwanzigjährigen Rekords breche eine neue Epoche des Wettbewerbs im transatlantischen Passagierverkehr an.

Auch die deutsche Presse ist natürlich stolz auf den Erfolg der „Bremen". Der Berliner Lokalanzeiger meint, die Nachricht, daß es dem Riesendampfer des Norddeutschen Lloyds, der „Bremen", gelungen ist, auf seiner ersten Ausreise nach Amerika eine neue Höchstleistung an Geschwindigkeit zu erzielen und damit das „Blaue Band des Ozeans" an seinen Wimpel zu heften, muß in allen deutschen Herzen helle Freude erwecken. Es handelt sich um den Beweis, daß die deutsche Schiffahrtstechnik trotz all den ungeheuren Schädigungen, die ihr die schicksalsschwere Zeit der letzten fünfzehn Jahre zugefügt hat, heute wieder zu Spitzenleistungen fähig ist, wie sie bisher kein Ozeandampfer der Welt aufweisen konnte.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Die glänzende Leistung der „Bremen"-Fahrt kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Wie aus den Reiseschilderungen der „Bremen" hervorgeht, hat das Schiff trotz der

Riesengeschwindigkeit eine angenehme Bewegung. Sie hat diese Geschwindigkeit sogar bei ziemlich rauher See halten können. Man durfte kaum hoffen, daß schon auf der Jungfernfahrt das „Blaue Band" erobert werden würde, denn in der Regel muß die Maschinenanlage erst eingefahren werden, bis sie ihre Höchstleistung hergibt.

Das Zentrumsblatt Germania hält die Tatsache, daß es Deutschland gelungen ist, trotz des Verlustes seiner gesamten Handelsflotte zehn Jahre nach Beendigung des Krieges das größte Rekordschiff der Welt zu bauen, doch für mehr als eine Schönheitsattrappe. Sie ist nach dem Blatt ein Markstein in der Nachkriegsentwicklung Deutschlands in unserem zähen Kampfe um Selbstbehauptung und Gleichberechtigung in der Weltwirtschaft. Und weil wir heute in diesem schweren Kampfe auch der Stärkung unseres Selbstbewußtseins dringender denn je bedürfen, haben wir ein Recht, uns der Leistung der „Bremen" in besonderem Maße zu freuen und aus diesem Erfolge neuen Mut für die schweren und großen Aufgaben der Zukunft zu schöpfen.

Die Deutsche Tageszeitung faßt ihre Ansicht folgendermaßen zusammen: Eine neue Etappe im Kampf mit der unfaßbaren Weite des Meeres! Eine neue Etappe im Ringen der Völker um den Schnelligkeitsrekord auf der Schiffahrtsstraße über den nördlichen Atlantik! Und ein neuer Sieg um jenen ideellen Siegespreis, der das „Blaue Band des Ozeans" genannt wird! Das Band fiel an Deutschland. Ein deutscher Dampfer, der Lloyd-Dampfer „Bremen", ist das schnellste Schiff der Welt!

Der deutsche Ozeanexpreß hat mit seinen Leistungen alle Erwartungen übertroffen. Er entstand nicht in der Absicht, mit ihm Rekorde aufzustellen. Ein Schiff sollte er werden, dessen stählerner Leib alle modernen Errungenschaften der Technik und Zivilisation in sich umschließt. Er wurde, was er werden sollte.

Deutsche Tüchtigkeit, deutsche Gründlichkeit und deutscher Unternehmungsgeist haben sich **aufs neue** in der Welt bewährt.

Das Befinden des Reichskanzlers.

Gebessert, aber noch kritisch.

Zum Befinden des Reichskanzlers teilt die Chirurgische Universitätsklinik in Heidelberg mit, daß die Krankheitsentwicklung einen regelmäßigen Verlauf nehme. Die Herztätigkeit sei befriedigend. Die behandelnden Ärzte seien mit dem bisherigen Krankheitsbild zufrieden. Die kritischen Tage seien allerdings noch nicht vorüber. Über den Ausgang der Krankheit lasse sich auch weiterhin noch nichts sagen.

Ständig laufen Anfragen über das Befinden des schwererkrankten Kanzlers ein. Unter den Telegrammen befinden sich solche des Nuntius Pacelli, des italienischen und des japanischen Botschafters. Im Auftrage des badischen Staatsministeriums überbrachte der Landrat von Heidelberg dem Reichskanzler einen Blumenstrauß mit den besten Wünschen für baldige Wiederherstellung. Der Reichskanzler hat alle guten Wünsche mit großer Freude entgegengenommen.

Die Weltreise des „Graf Zeppelin".

Passagierplätze fast ausverkauft.

Im Anschluß an seine Amerikafahrt, die in der ersten Augusthälfte zur Durchführung gelangt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" die Reise um die Welt antreten. Die Strecke verläuft in östlicher Richtung zunächst von Friedrichshafen über Osteuropa und das innere Asien nach Tokio, wo die erste Zwischenlandung vorgenommen wird. Der zweite Fahrtabschnitt führt über den Stillen Ozean nach San Diego oder Los Angeles, der dritte quer über den amerikanischen Kontinent nach Lakehurst. Von hier aus wird das Luftschiff über den Atlantik nach Friedrichshafen zurückkehren.

Nach einer Mitteilung der Hamburg-Amerika-Linie sind noch einige Passagierplätze für die Amerikareise frei, während die Weltfahrt des „Graf Zeppelin" schon jetzt nahezu ausverkauft ist.

Der Kellogg-Pakt soll gehalten werden.

Die russisch-chinesischen Rüstungen sind Vorbeugungsmittel.

Die russische und die chinesische Regierung haben sich auf das Eingreifen Amerikas hin formell verpflichtet, den Kellogg-Pakt strikte zu befolgen. Über die weitere Behandlung des Konfliktes sind irgendwelche Entschlüsse noch nicht gefaßt. Man scheint zunächst abwarten zu wollen, was die beiden feindlichen Regierungen selbst zu tun gedenken, ehe ein anderer Staat Schritte unternimmt, die deswegen schwierig sind, weil auf allen Seiten eine erklärliche Abneigung besteht, sich in ausländische Verwicklungen zu mischen.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson ist durch den japanischen Botschafter verständigt worden, daß die japanische Regierung einen ähnlichen Vermittlungsschritt eingeleitet hat, wie er in Nanking durch die amerikanische und in Moskau durch die französische Regierung unternommen worden ist. Japan lenkte die Aufmerksamkeit sowohl der chinesischen wie der russischen Regierung auf die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes. Gleichzeitig wurde Staatssekretär Stimson amtlich unterrichtet, daß bisher keinerlei Zusammenstöße zwischen chinesischen und russischen Truppen stattgefunden hätten und die Truppenbewegungen auf beiden Seiten rein vorbereitender und vorbeugender Art seien.

Teekrieg in Ostasien.

Wie der Russische Zentralgenossenschaftsverband mitteilt, werden die Teekäufe der Sowjetunion in China angesichts des Abbruches der sowjetrussisch-chinesischen Beziehungen nunmehr eingestellt und nach anderen Ländern verlegt. Die Teekäufe Rußlands in China erreichten bisher den Wert von 15 Millionen Rubel im Jahr.

*

Zum chinesisch-russischen Streitfall.

Eine Erklärung zum Vermittlungsschritt Frankreichs.

Zu dem Telegramm, daß die Sowjetregierung die Vermittlung Frankreichs im chinesisch-russischen Streitfall abgelehnt habe, wird in einer halbamtlichen Erklärung des französischen Außenministeriums festgestellt, daß diese Nachricht den tatsächlichen Ereignissen nicht entspreche. Briand habe nicht vermittelt, sondern den Vertretern der beiden in Frage kommenden Länder nur Ratschläge zur Mäßigung erteilt und dabei hervorgehoben, daß jede militärische Handlung den internationalen Verpflichtungen, die die Länder untereinander verbinde, insbesondere dem Kellogg-Pakt, zuwiderlaufen würde.

Heinrich Wilhelm Tischbein.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages (26. Juli).

Wenn von Tischbein schlechthin die Rede ist, ist immer der Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, der von 1751 bis 1829 gelebt hat und der in Rom zum Kreise Goethes gehörte, gemeint. Es gab nämlich noch eine ganze Anzahl anderer Tischbeins, die alle aus derselben Künstlerfamilie stammten und von denen einige als Maler Bedeutendes geleistet haben. Am berühmtesten aber wurde, wie gesagt, Wilhelm Tischbein: sein weitbekanntes Goethebildnis, das Goethe im runden Hut, auf den Trümmern Roms sitzend, darstellt und das sich im Städelschen Institut in Frankfurt a. M. befindet, hätte genügt, ihn unsterblich zu machen. Daneben hat er jedoch auch anderes, was zu seinem Ruhme beitrug, geschaffen. Zu erwähnen sind vor allem die vielgenannten 43 Idyllen in der Oldenburger Galerie, die Goethe zu reizvollen Glossen begeistert haben. In seinem Alter versuchte Tischbein, der bis dahin der akademischen Richtung in der Malerei gehuldigt hatte, zu realistischer Auffassung des Lebens zurückzukehren, z. B. in dem Einzuge General Bennigsens in Hamburg, einem Bilde, das sich in der Hamburger Kunsthalle befindet. Aus Tischbeins jungen Jahren sind zu erwähnen Bilder zu Goethes „Iphigenie" und „Götz"; Konradin, im Gefängnis mit Friedrich von Österreich Schach spielend; Homer, nach Antiken gezeichnet, u. a.

Eine Zeitlang war Tischbein Akademiedirektor in Neapel. Gestorben ist er in Eutin.



Goethe auf den Ruinen des alten Rom.
Gemälde von Tischbein.

Zum Ausgleich von Konjunkturschwankungen.

Die Vergebung von 8 Milliarden öffentlicher Aufträge.

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beauftragt, durch die Präsidenten der Landesarbeitsämter auf eine zweckmäßige Verteilung der öffentlichen Aufträge im Sinne des Ausgleiches der Konjunktur- und Saisonschwankungen hinzuwirken. Zur Durchführung des Auftrages werden die Landesarbeitsämter durch einen Erlaß des Präsidenten der Reichsanstalt vom 20. d. M. ersucht, mit den in ihrem Bezirk ansässigen Beschaffungsstellen regelmäßige Zusammenkünfte zu pflegen und hierbei mit ihnen alle zweckdienlichen Mitteilungen über die Lage des Arbeitsmarktes, die beabsichtigten Arbeiten und Aufträge und die geplanten Notstandsarbeiten auszutauschen. In Frage kommen hierfür vor allem die Reichsbahndirektionen, die Oberpostdirektionen, die Wasserbauämter, die Landesfinanz- und Finanzämter, die Landes- und Provinzialverwaltungen und die Kreise und die größeren Städte. Besondere Aufmerksamkeit soll dem Baumarkt gewidmet werden, der einerseits einen großen Teil der öffentlichen Mittel aufnimmt, andererseits besonders heftigen jahreszeitlichen Schwankungen unterliegt. Doch ist auch für fast alle anderen Gewerbezweige die geplante Regelung mehr oder weniger praktisch bedeutsam; wird doch die Gesamtsumme der Aufträge der öffentlichen Hand auf 7 bis 8 Milliarden Mark jährlich geschätzt.

Schulbücher als Friedensvermittler.

Der Völkerbund und die Mittelschule.

Auf dem internationalen Kongreß für Mittelschulunterricht im Haag berichtete der Vertreter des Völkerbundes über die Genfer Arbeit zur Verbesserung der Unterrichtsmethoden durch internationale Zusammenarbeit. 46 000 Lehrer gehörten zurzeit dem Internationalen Bureau des Völkerbundes für Mittelschulunterricht an. Sowohl dieser als auch die folgenden Redner hoben die Bedeutung einer internationalen Überwachung der Geschichtsbücher hervor, um mehr als bisher dem Friedensgedanken zu dienen und die die Völker trennenden Dinge abzuschwächen. Es wurde eine gegenseitige Überwachung befürwortet, die sich auch mit dem beschäftigen soll, was in anderen Ländern über das eigene Land unterrichtet wird.

Wer half den polnischen Fahnenflüchtigen?

Der Beginn des Ulitz-Prozesses.

Bei überaus großem Zuschauerandrang begann in dem bis auf den letzten Platz gefüllten kleinen Gerichtssaal vor der Strafkammer Kattowitz der Prozeß gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Otto Ulitz. Unter den Zuhörern bemerkte man zahlreiche hervorragende Führer des Deutschtums, insbesondere viele deutsche Abgeordnete, wie auch den Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Deutschen Volksbundes, Prinzen Heinrich XVII. von Pleß.

Die Anklageschrift wirft, unter Hinweis auf das bekannte gefälschte Schriftstück, Ulitz vor, durch die Tat dem fahnenflüchtigen Viktor Bialucha wissentlich Beihilfe geleistet zu haben, zwecks Entziehung vom Militärdienst im Auslande zu verbleiben. Als Beweise bezeichnet sie das

nur in der Photographie vorliegende

genannte Schriftstück, die Aussagen der Mitglieder des polnischen Geheimdienstes sowie das Gutachten des Schriftsachverständigen Professors Krol-Krakau und der Militärsachverständigen. In einer bewundernswert kühnen Schlußfolgerung wird dann das angebliche Schriftstück Ulitz' für echt erklärt und darüber hinaus behauptet, daß die selten hohe Anzahl von Fahnenflüchtigen aus Oberschlesien auf die Tätigkeit des Deutschen Volksbundes zurückzuführen sei. Nach einer Nachweisung der Militärbehörde sollen in den Jahren 1925 bis 1928 von den Jahrgängen 1903 bis 1906

437 Militärpflichtige aus Oberschlesien ins Ausland geflohen sein.

Nach Bekanntgabe der Anklageschrift wurde mit der Vernehmung des Angeklagten Ulitz begonnen. Ulitz erklärt bei Beginn seiner Vernehmung mit Nachdruck: Ich bestreite die Anklage in vollem Umfange. Die Anklageschrift enthält Fehler in den Beweismitteln, insbesondere in bezug auf die photographischen Beweisstücke. Ulitz erklärte, daß er selbst im schlesischen Sejm mit dem deutschen Klub geschlossen für die Einführung der Militärdienstpflicht gestimmt habe, woraus seine loyale Einstellung zum Polnischen Staat hervorgehe.

Der Sejmmarschall als Zeuge.

In der Nachmittagssitzung des ersten Verhandlungstages wurde als erster Entlastungszeuge Sejmmarschall Wolny vernommen. Der Zeuge verneinte die Frage des Vorsitzenden, ob er die Bescheinigung, die Ulitz zugeschoben, seinerzeit aber vom Sejm als nicht echt erkannt wurde, für echt halte. Die Frage des Staatsanwalts, ob er diese Meinung gegenüber einem gegenteiligen Gutachten der Sachverständigen aufrechterhalten würde, bejahte der Zeuge. Über die Loyalität des Angeklagten im Schlesischen Sejm befragt, erklärte der Zeuge, daß

Ulitz immer objektiv

gewesen sei. Bei Entscheidungen habe er sich immer auf die Rechtsgrundlage gestützt. Auf die Frage eines der beiden militärischen Sachverständigen, ob er wisse, warum Ulitz für das Militärdienstpflichtgesetz gestimmt habe, antwortete der Zeuge, daß er darüber keine genaue Auskunft geben könne.

Als nächster Zeuge wurde dann Hauptmann Lis vernommen. Er erklärt u. a., daß der deutsche Nachrichtendienst nach seinen Feststellungen versucht habe, die als Zeugin geladene frühere Angestellte des Deutschen Volksbundes Wurzik, für seine Zwecke zu beeinflussen. Als diese sich ablehnend verhalten habe, habe der deutsche Nachrichtendienst die Wurzik kompromittiert, indem er verbreitet habe, daß sie sowohl für den polnischen wie für den deutschen Nachrichtendienst arbeite.

*

Zeitungsbeschlagnahme im Zusammenhang mit dem Ulitz-Prozeß.

Kattowitz. Die Dienstagausgabe des deutsch-sozialistischen Volkswillen wurde wegen des Leitartikels „Recht oder Vergeltung", der auf den Prozeß Ulitz Bezug nimmt, beschlagnahmt.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 24. Juli 1929.

Sommerliche Plagegeister.

Die Freude an der Natur, an Wald und Wiese, an Strand und Dünensand, ist nicht immer rein und ungetrübt: sie wird manchmal gar sehr herabgestimmt und gedämpft durch allerlei Plagegeister, die einem das bißchen Sommer und Ferien zur Tortur machen können. Wer jetzt hinausstrebt in die Welt, um in ländlicher Umgebung, am so schön besungenen rieselnden Bächlein, auf Feld und Au und in idyllischer Stille, seine Urlaubszeit zu verbringen, fühlt sich nicht selten sehr unangenehm überrascht durch eine gewaltige Schar von Mitbewohnern, mit denen er nicht gerechnet oder wenigstens nicht in solchem Maße gerechnet hatte. Es sind die Vertreter der niederen Tierwelt, die sich ungebeten zu ihm gesellen, um ihm das Leben zu verleiden: Fliegen aller Sorten und Färbungen, Bienen und Wespen, Stechmücken und Ameisen und was es sonst noch auf diesem schier unerschöpflichen Gebiete gibt. Dem Städter besonders kommt diese Zoologie gar sehr zum Bewußtsein, weil er an sie von Hause aus nicht allzusehr gewöhnt ist: Fliegen und Mücken und ähnliches Getier sind ihm ja durchaus nicht ganz unbekannt, aber in solchen Trupps, wie er sie oft in seiner Sommerfrische zu hören, zu sehen und zu spüren bekommt, sind sie ihm meist etwas geradezu Überwältigendes. Die Folge ist ein zäher, permanenter, aber fast aussichtsloser Kampf mit Mückenschwärmen, die ausgerechnet über dem Liegeplatz des Ferienreisenden ihre Hochzeitstänze tanzen, mit fetten Bienen, die sich zum Frühstück einladen und die Honigsemmel für sich in Anspruch nehmen, mit schwarzen, mit blauen und mit gesprenkelten Fliegen, die gruppenweise den Mittagstisch besetzen, und mit diversen anderen Quälgeistern. Man kann das natürlich auch humoristisch nehmen und sich der niederen Jagd widmen, um einen Zeitvertreib zu haben, aber man sollte doch bedenken, daß der Kampf mit den sommerlichen Plagegeistern auch ernste Formen annehmen kann, und daß man nicht selten mit Wunden und Schwären bedeckt den Rückzug antreten muß. Gar mancher schon hat seinen Sommerurlaub vorzeitig abgebrochen, weil er dem Kampf mit der ländlichen Tierwelt nicht gewachsen war. Es sollte daher jeder sich nach Möglichkeit wappnen gegen die Insektenplagen, mit denen die Natur so reich gesegnet ist: Mittel dagegen gibt es ja genug, jeder kennt ein paar andere, und es braucht daher keines besonders empfohlen zu werden. Salmiakgeist gegen Mücken, Luftdurchzug — wenn es auch ein bißchen „zieht" — und Fliegenleim gegen Fliegen, kein Handgemenge mit Bienen, das ist so einiges, was man raten kann, aber lange nicht alles. Und außerdem kann man noch einen guten Rat geben: Laßt euch eure Ferien durch die „Kleinigkeiten", die in der Luft herumschwirren oder auf dem Waldboden herumkriechen, durch die kleinen Schönheitsfehler der Natur, nicht allzusehr verbittern, denn schließlich bietet die Natur nebenher doch auch mancherlei, was den Ferienaufenthalt immerhin lohnend machen könnte!

☐ **Postbeförderung mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin".** Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wird die im Mai abgebrochene Fahrt nach Amerika etwa am 1. August von neuem aufnehmen. Die Postsendungen, die bereits bei der abgebrochenen Fahrt vorgelegen haben, erhalten einen Sonderstempel mit dem Wortlaut: „Beförderung verzögert wegen Abbruchs der ersten Amerikafahrt." Zu der neuen Fahrt können noch Sendungen unter den bisherigen Bedingungen aufgeliefert werden. Nähere Auskunft bei den Postanstalten.

—* **1.) Die westfälischen Sparkassen.** Die allgemeine Geldknappheit hat auch im Juni einen ungünstigen Einfluß auf den Zufluß an Spareinlagen ausgeübt. Die Spareinlagenzunahme in Westfalen betrug nur 6 Millionen *RM* gegen rd. 13 Millionen *RM* im gleichen Monat des vorigen Jahres. Den Sparkassen fällt es deshalb schwer, ihre am Anfang des Jahres erteilten Kreditzusagen zu erfüllen. Gegenüber neuen Kreditanträgen halten sie sich zurück, vielfach ist die Kreditgewährung ganz eingestellt. Die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen betragen wie im Vormonat unverändert 109 Millionen *RM*. Die Gesamteinlagen belaufen sich mithin auf 873 Millionen *RM*. An neuen Sparbüchern wurden 17 500 ausgestellt. 2.) **Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.** Die Landesbank hatte einschließlich der Stellen Bielefeld, Dortmund und Hagen einen Umsatz von 743 Millionen *RM* zu verzeichnen. Die Bilanzsumme belief sich im Monat Juni auf 457 Millionen *RM* gegenüber 443 Millionen *RM* zu Beginn des Jahres. Die Geldknappheit wird in absehbarer Zeit die Wiederaufnahme der Kreditgewährung nicht gestatten. 3.) **Provinziallebensversicherung.** Sie hatte im Monat Juni 1929 einen Antragszugang von rund 2 Millionen *RM*.

—* **Zinserhöhungen für Baudarlehen.** Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat vor kurzem mehrere Baudarlehen gekündigt, um den bisherigen niedrigen Zinssatz auf 8 v. H. zu erhöhen. Nur bei Annahme des

⊙ **Tragisches Schicksal eines deutschen Ferienkindes.** Aus Uznach im Kanton St. Gallen wird berichtet: Ein neunjähriger deutscher Ferienknabe aus Liebenau wollte beim Feueranmachen Petroleum verwenden. Die Kanne explodierte und die Kleider des Kindes fingen Feuer. In hoffnungslosem Zustande wurde der Knabe ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz darauf starb.

⊙ **Zweifacher Raubmord in der Sommerfrische.** In dem Sommerfrischenort Brandenberg bei Innsbruck wurden der pensionierte Schuldirektor Hummel aus Hofstetten in Niederösterreich und seine Frau, als sie nach einem Spaziergang auf einer Bank rasteten, von einem jungen Burschen von einem Versteck im Walde aus erschossen und beraubt. Direktor Hummel war 71 Jahre alt, seine Frau 68 Jahre. Das Ehepaar war erst vor einigen Tagen zur Erholung nach Brandenberg gekommen. Der Mörder ist entflohen.

⊙ **Große Feuersbrunst in Angora.** Eine Feuersbrunst hat in Angora, der Hauptstadt der neuen Türkei, den größten Teil der Altstadt und den Markt zerstört. Bisher hat man sechs verkohlte Leichen zwischen den zerstörten Gebäuden gefunden. Ungefähr 500 Verkaufsstätten und 100 Häuser sind niedergebrannt. Das Feuer entstand in einem Bretterdepot. Kemal Pascha leitete persönlich die Löscharbeiten, zu denen auch Truppen zugezogen worden waren.

⊙ **Eine ägyptische Prinzenjacht gesunken.** Die Jacht des Prinzen Ibrahim von Ägypten, der sich auf einer Fahrt zum Nordkap befand, ist in den Schären bei Drontheim auf eine Klippe aufgelaufen und gesunken. Der Prinz und seine Begleiter mußten, um sich zu retten, ins Wasser springen; sie wurden dann von hinzugeeilten Booten aufgenommen. Ein Matrose wurde mit der Jacht in die Tiefe gerissen.

⊙ **60 Tote bei einem Dampferunglück.** Die japanischen Dampfer „Tatsumo Maru" und „Hsinkong" sind auf der Höhe der Halbinsel Schantung während eines Sturmes zusammengestoßen. Die „Hsinkong" sank, 60 Personen ertranken. Die „Tatsumo Maru", die schwer beschädigt wurde und leck ist, hat Kurs auf Kobe genommen.

Bunte Tageschronik

Brüssel. In Dolhain bei Verviers erschoß ein Mann seine Frau und seine vier Kinder.

Brüssel. In Tilff bei Lüttich stieß ein Autobus mit einem Automobil zusammen. Sechs Insassen des Autobusses wurden schwer verletzt.

London. Der Angestellte einer hiesigen Bestattungsfirma feierte das „Jubiläum" der 100 000. Beerdigung, an der er von Berufs wegen teilnahm.

London. In Eaton, im Staate Ohio, wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Zug sieben Personen getötet.

Chikago. Auf dem Michigansee stießen in der Dunkelheit drei Boote zusammen. Neunzehn Personen sind ertrunken.

Managua (Nikaragua). Ein amerikanisches Marineflugzeug stürzte in der Nähe von Ocotal City in Nordnikaragua ab. Der Pilot und der Mechaniker wurden getötet.

Berlin. In der Umgebung von Berlin ertranken am Sonntag beim Baden sieben Personen.

Gersfeld (Rhön). Im Segelfliegerlager Wasserkuppe stellte der Rekordflieger Kronfeld einen neuen Welt-Höhen- und Streckenrekord auf: er erreichte eine Höhe von 2050 Metern und landete in Hermsdorf bei Jena, d. h. in einer Entfernung von 150 Kilometern.

Saarbrücken. Der hiesige Kaufmann Jakob Schmidt, der im Saargebiet und im Rheinland in der Separatistenzeit als der „Landrat von Bitburg" bekannt war, ist von einem gewissen Stöhr so mißhandelt worden, daß er starb.

Leipzig. Das hier wohnende Ehepaar Mohr beging das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Ehemann ist 89 Jahre alt, die Ehefrau 82.

Geyer (Sachsen). Dem 57 Jahre alten Waldarbeiter Uhlig wurde im Verlaufe eines Streites von seinem 25jährigen Sohne mit einem Stiefelknecht der Schädel zertrümmert. Der Täter hat sich dann selbst der Polizei gestellt.

Ulm. Zwischen Rißtissen und Dellmensingen wurden zwei Eisenbahnarbeiter von einem Schnellzug erfaßt. Der eine von ihnen war sofort tot, während der andere lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht wurde.

Königsberg i. Pr. Vom D-Zug Berlin—Insterburg entgleisten auf der Strecke Bromberg—Thorn vier Personenwagen. Reisende wurden, nach polnischer Versicherung, nicht verletzt.

Paris. Im Verlaufe des Freitags sind in Frankreich beim Baden 14 Personen ertrunken.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 23. Juli.

Sonnabend Urteil im Stinnes-Prozeß.

Berlin. Die Plädoyers im Stinnes-Prozeß sind beendet. Die Urteilsverkündung ist für Sonnabend angesetzt worden.

Die „Southern Croß"-Flieger in Berlin.

Berlin. Die „Southern Croß"-Flieger Kingsford Smith, Ulm und Mac Williams, die von Australien nach England geflogen sind, sind auf dem Flughafen Tempelhof eingetroffen. Zum Empfang der Flieger waren Geheimrat Fisch vom Reichsverkehrsministerium sowie Vorstandsmitglieder der Deutschen Lufthansa und der Flughafengesellschaft erschienen. Die Flieger begaben sich vom Flugplatz ins Hotel Kaiserhof. Sie werden heute und morgen in Berlin bleiben und am Donnerstag nach Paris fliegen.

Schweres Unwetter in der Neumark. — 189 Schafe verbrannt.

Meseritz. Bei einem auf der Linie Schwiebus—Meseritz—Landsberg a. d. W. niedergegangenen schweren Gewitter, das über eine Stunde tobte und von starken Regengüssen begleitet war, wurde fast überall, vor allem auf den Feldern, großer Schaden angerichtet. In dem Dorfe Tempel (Neumark) schlug der Blitz in den Schafstall des Gutsbesitzers Lanski ein; das Gebäude, ein mit Stroh gedeckter Fachwerkbau, stand sofort in hellen Flammen, so daß es nicht gelang, die Schafe zu retten und sämtliche 189 Tiere in den Flammen umkamen. In dem Dorfe Dechsel bei Landsberg a. d. W. entwickelte sich während des Gewitters ein Wirbelsturm, der mehrere Scheunen umriß und von sämtlichen mit Stroh gedeckten Gebäuden das Dach mitnahm; selbst das mit Ziegeln gedeckte Stationsgebäude des Bahnhofs Dechsel wurde zum größten Teil abgedeckt. Zahlreiche Bäume und Telegraphenstangen wurden umgerissen. Besonders gelitten haben die Getreidefelder, die zum Teil wie gewalzt aussehen, da der Sturm die Halme völlig zu Boden gedrückt hat.

Waldbrand bei Gohra.

Finsterwalde. Ein bei Gohra ausgebrochener Waldbrand hat eine so große Ausdehnung erfahren, daß zur Bekämpfung des Feuers 200 Mann Reichswehr aus Lübben und eine Hundertschaft Schupo aus Kottbus eingesetzt werden mußten. Das Feuer hat sich hauptsächlich in Richtung Kostebrau zu ausgedehnt. Man hofft nunmehr des Feuers Herr zu werden. Bisher hat der Brand etwa 800 bis 1000 Morgen Waldbestand vernichtet.

Glückwunsch Schurmans an den Norddeutschen Lloyd.

Freudenstadt. Der hier zur Erholung weilende amerikanische Botschafter Schurman sandte an den Norddeutschen Lloyd ein Glückwunschtelegramm, worin er seiner Freude über die siegreiche Rekordfahrt der „Bremen" Ausdruck gibt und die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche ausspricht.

Besuch deutscher Parlamentarier in Finnland.

Helsingfors. Zehn deutsche Abgeordnete, unter ihnen Reichspräsident Löbe und Arbeitsminister Wissell, die hier eingetroffen sind, wurden zum Frühstück bei Premierminister Dr. Mantere geladen. Zu Ehren der deutschen Besucher findet in der deutschen Gesandtschaft ein Empfang statt. Dann treten die deutschen Parlamentarier unter Führung des finnischen Gesandten in Berlin, Doktor Wuolijoki, eine längere Reise durch Finnland an.

Weitere Probeflüge der „Do. X."

Friedrichshafen. Das Dornier-Großflugzeug „Do. X.", das seit Donnerstag vergangener Woche die Halle nicht mehr verlassen hatte, hat seine Probeflüge über dem Bodenseegebiet bei günstigem Wetter wieder aufgenommen. Die derzeitigen Versuche, die etwa eine Woche in Anspruch nehmen dürften, erstrecken sich in der Hauptsache darauf, Geschwindigkeit, Steigfähigkeit und Zulademöglichkeit der Riesenmaschine festzustellen. Nach Abschluß dieser Prüfung beabsichtigen die Dornier-Werke, mit der „Do. X" einige Rekordflüge zu unternehmen. Es wird sich dabei voraussichtlich um Flüge mit großen Nutzlasten handeln.

Das Verfahren gegen den Grafen Stolberg-Wernigerode.

Breslau. Es ist nach Mitteilungen der Justizpressestelle damit zu rechnen, daß das ärztliche Gutachten des Professors Schulze-Göttingen, bei dem sich der des Vatermordes beschuldigte Graf Stolberg aufhält, in den nächsten Tagen erstattet werden wird. Alsdann wird die Voruntersuchung geschlossen. Die Hauptverhandlung dürfte Ende September stattfinden.

Revision im Hamburger Sittenprozeß.

Hamburg. Der 64jährige Architekt Paul Vicenz und seine 30jährige Ehefrau, die wegen fortgesetzten Verbrechens der Blutschande und Kuppelei, begangen an ihrer minderjährigen, jetzt 17jährigen Tochter, in den Jahren 1918—1928, zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, haben gegen das Urteil Revision eingelegt. Eine viertel Million von dem großen Vermögen der Angeklagten soll für die Tochter beschlagnahmt worden sein.

Unwetter über Warschau.

Warschau. Montag herrschte in Warschau eine tropische Hitze. Es waren fünf Todesfälle durch Hitzschlag zu verzeichnen. Abends wütete dann über der Stadt ein Gewitter. Vom Blitzschlag getötet wurden drei Personen. Einige Stadtteile, deren Lichtleitungen zerstört wurden, versanken in Dunkelheit. Die Blitzschläge riefen auch einige Feuerschäden hervor. Ein Rennpferdestall brannte völlig nieder, doch konnten die wertvollen Tiere gerettet werden.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte
vom Verkaufstage 23. 7. 1929.

Auftrieb: 1488 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6— 8 Wochen alt	Mark 35.— bis 43.—
8—12 Wochen alt	Mark 44.— bis 59.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt	Mark 60.— bis 75.—
4—6 Monate alt	Mark 76.— bis 110.—

Marktverlauf: Bei nachgebenden Preisen schleppendes Geschäft. Nicht ganz geräumt.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Gauturnfest in Kierspe
verbunden mit
50jähriger Jubelfeier
des Turnvereins Kierspe e. V. 1879
am 27. und 28. Juli.

Sonja
Die glückliche Geburt eines gesunden
Mädels
zeigen hocherfreut an:
Heinz Padberg und Frau.
– Halver, den 24. Juli 1929.
z. Zt. Städt. Krankenhaus Lüdenscheid.

Wem die Füße bei längerem Gang ermüden, der kaufe sein Schuhwerk hier!
Orthopädischer Schuh
MARKE SCHWAN
Das Beste für Spreiz-Senk-Platt- und Knickfuss
ERSATZ FÜR MASSARBEIT
Etagengeschäft
Alfred Wolfram,
Kierspe-Bahnhof.

Badeanstalt
Ledigenheim G. m. b. H.
Dahlerbrück
für Wannen- und Brausebäder
vorläufig täglich bis 19 Uhr geöffnet



Weck's
Einkoch-Apparate und Gläser
empfiehlt:
Aug. Vollmerhaus,
Kierspe-Bhf.

Futtermittel!
Empfehle und halte auf Lager vorrätig:
Gerste,
Gerstenschrot,
Mais,
Maisschrot,
Haferfutterflocken,
Maisgrütze,
Bruchreis,
Muskator-Geflügelf.
Kükenfutter,
Legemehl,
Futterweizen,
Hafer,
Pferdehäcksel,
Pferdemelasse,
Leinmehl,
Lactina (bestes Kälber aufzuchtmittel)-
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl.
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

Einen bösen Sturz
erlebten meine Tapetenpreise.
Sämtliche Partien werden weit unter Preis verkauft.
Restposten spottbillig.
Carl Baukloh,
Kierspe-Bahnhof.


Einrahmen v. Bildern, Diplomen usw
besorgt prompt u. billigst
Wilh. Bell jr.

Sensationelle praktische Neuheit!
Locken-
Kamm mit Doppelwellenzähnung
ges. gesch.


Onduliert ohne Behelfe kurze und lange Haare nur durch einfaches Kämmen. Solid und unverwüstlich. Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Ausgaben für das Ondulieren beim Friseur und haben immer schön gelocktes Haar. **Preis pro Stück nur Rmk. 2.50.** Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma
E. Chotiner, Wien VIII, Lerchenfelderstr. 34
Hunderte von Dankschreiben liegen auf.

Gauturnfest in Kierspe
verbunden mit
50jähriger Jubelfeier
des Turnvereins Kierspe e. V. 1879
am 27. und 28. Juli.

Männer-Gesangverein Oeckinghausen.
veranstaltet am
Samstag, dem 27. Juli abends 7,30 Uhr im Lokale des Herrn **Wilh. Rödding** sein diesjähriges
Sommerfest
unter gütiger Mitwirkung des **Hagener Solo-Quartetts,** bestehend aus den Herren, Pardun, Velten, Seuthe, Brunheim.
Nach dem Konzert:
Großer Sommernachtsball
mit Feuerwerk und sonstigen Ueberraschungen.
Es ladet freundlichst ein:
Der Vorstand.

Wir suchen für sofort einen tüchtigen, selbständigen
Gesenkgraveur
f. dauernde Beschäftigung
Rheinmetall,
Düsseldorf
Abt. Gesenkschmiede Halver

Heimarbeit schriftl. Vitalis-Verl. München G 4.

Eine frischmelke

Kuh
(3. Kalb) mit Kalb steht zum Verkauf bei:
Wwe. Heinr. Fahlbusch
Wegerhof b. Halver.

Gute Uhren
und Goldwaren,
Trauringe echt Gold
das Paar v. 17.— Mk. an
empfiehlt
Uhrmacher Brüser
Bollwerk.



Stets frisch zu haben bei:
Halversche Medizinal-Drogerie, Carl Menke.

Die Zeitungsanzeige
ist die beste und billigste Reklame; sie ist als Werbemittel unübertreffbar.

Landwirtschaftlichen Arbeiter
der mit Pferden umgehen kann
gesucht
Hedfeld, Wegerhof.

Habe Freitag früh hochtragende

Kühe
Wilh. Schoppmann,
Linge.

Die deutschen Zahlungen und ihre Verwendung.

Der Bericht des Reparationsagenten über die ersten neun Monate des fünften Dawes-Jahres weist entsprechend der deutschen Verpflichtung, in diesem Jahre mindestens 2500 Millionen zahlen zu müssen, ein gewaltiges Anschwellen der von Deutschland auf das Konto des Reparationsagenten bei der Reichsbahn abgeführten Summen auf. Vom Vorjahre her hatte er noch ein Barsaldo von 190 Millionen übernommen; nun kamen als wichtigste neue Zahlungen deutscherseits hinzu: über eine Milliarde „aus dem Reichshaushalt", also aus dem Ertrag der sogenannten verpfändeten Steuern und Zölle, dann die Beförderungssteuer mit ungefähr 200 Millionen, die Reichsbahn mit 440 Millionen und die Industrieobligationen mit 150 Millionen. Zusammen sind das in den neun Monaten rund zwei Milliarden gewesen, die nun zum allergrößten Teil vom Reparationsagenten in der Weise verteilt wurden, wie der Dawes-Plan es vorschreibt. Dabei ist zunächst die unerfreuliche Tatsache festzustellen, daß der sogenannte Transfer in ausländischer Währung zt fast 60 Prozent der deutschen Gesamtleistungen in Anspruch genommen hat, während davon nur etwas über 40 Prozent auf dem Wege der Sachlieferungen ausgegeben wurden, die ja mit Reichsmark zu bezahlen sind. Jene Überweisungen betrugen fast eine Milliarde, denen nur 700 Millionen für Sachlieferungen gegenüberstehen. Neben dem Dienst der deutschen Auslandsanleihe von 1924, deren 200-Millionen-Dollar-Betrag bekanntlich mit 6 Prozent verzinst und amortisiert werden muß — 80 Millionen Mark jährlich — sind in ausländischer Währung „Reparation Recovery Acts" — 26prozentige Sonderzollbelastung aller nach England und Frankreich ausgeführten deutschen Waren — rund 300 Millionen Mark vom Reparationsagenten überwiesen worden. Der zweite noch wichtigere, weil doppelt so hohe Posten sind aber die eigentlichen Barüberweisungen an die Gläubigermächte, die nämlich in den neun Monaten von dem Reparationsagenten 560 Millionen — natürlich auch wieder in ausländischer Währung — bar ausgezahlt erhielten. Damit stehen diese eigentlichen Barüberweisungen nicht mehr viel zurück hinter den Sachlieferungen, die in Reichsmark bezahlt werden. Einige 50 Millionen im Jahr kosten den Reparationsagenten die Besatzungstruppen und die interalliierten Kommissionen. Übrigens mag hier auch erwähnt werden, daß die Vereinigten Staaten von Amerika alljährlich eine Summe von rund 55 Millionen — natürlich auch wieder in bar — erhalten, und zwar als Ausgleich für ihre sogenannten rückständigen Besatzungskosten.

Sehr groß sind übrigens noch immer die Sachlieferungen an Frankreich. Beispielsweise ist deutscherseits an Kohle jeder Art nach Frankreich für 147 Millionen Mark geliefert worden, machen die Barüberweisungen des Reparationsagenten nach dorthin bisher nur etwa 50 Prozent dessen aus, was Frankreich aus den deutschen Gesamtzahlungen zu erhalten hat. Noch besser liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse zwischen Deutschland und Italien, wo die Sachlieferungen die Barüberweisungen weit übersteigen. Ganz anders steht es aber mit den Zahlungsbeziehungen zwischen Deutschland und England. Hier handelt es sich überhaupt nur um Barüberweisungen, nämlich jene von etwa 250 Millionen auf Grund der „Reparation Recovery Act" und dann noch 120 Millionen als Bartransfer aus der Kasse des Reparationsagenten, nichts aber auf Grund von Sachlieferungen; denn England ist es ja hauptsächlich, das sich immer gegen diese Sachlieferungen wendet, weil es in diesen — nicht zu Unrecht — eine Beeinträchtigung der eigenen Ausfuhrmöglichkeiten sieht, und hat es ja in Paris auf der Konferenz auch durchgesetzt, daß die Sachlieferungen auf Grund des Young-Planes alljährlich fallen und nach zehn Jahren überhaupt aufhören sollen.

Das „Blaue Band" des Ozeans.

Europa—Amerika: 5 Tage 14 Stunden.

Vor der Ausreise der „Bremen" aus Bremerhaven erklärte der stellvertretende Generaldirektor des Norddeutschen Lloyds in einer Ansprache an die Vertreter der Presse, daß die „Bremen" nicht zum Zwecke der Aufstellung von Rekordleistungen gebaut worden sei. Trotzdem weiß man, daß das stolze deutsche Schiff mit seiner ersten Amerikafahrt in den Wettbewerb um den Schnelligkeitsrekord der Überquerung des Nordatlantiks, um die Erlangung oder vielmehr Wiedererlangung — denn Deutschland hat es bereits besessen — des Blauen Bandes des Ozeans, eingetreten ist. Gegenwärtig hält diesen Schnelligkeitsrekord mit 5 Tagen 14 Stunden die „Mauretania", wobei zu bemerken ist, daß immer nur die Strecke Cherbourg—Newyork in Anrechnung zu bringen ist.

„Das Blaue Band des Ozeans" — so nennt man die Schiffswettfahrten und ihre Ergebnisse, weil früher die Schiffe, die aus dem Wettkampf siegreich hervorgingen, mit einem blauen Bande geschmückt wurden. Die Segelschiffe! Man muß nämlich wissen, daß solche Schiffswettfahrten nicht erst eine Erfindung unserer Tage sind, sondern daß sie schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts bestanden. Und zwar wurde das „Blaue Band" nicht nur für die Fahrt Europa—Amerika zuerkannt, sondern auch für andere Fahrten, während es heute ausschließlich für Europa—Amerika und nicht einmal umgekehrt auch für die Fahrt Amerika—Europa gilt. Es ist bereits gesagt worden, daß als eigentlicher Startort nicht Bremen oder Hamburg oder irgendein anderer Hafenort in Frage kommt, sondern immer nur Cherbourg; als Zielpunkt aber gilt Newyork. Natürlich kann sich jede Schiffahrtsgesellschaft mit ihren Schiffen an dem Wettkampf um den Schnelligkeitsrekord beteiligen, aber im wesentlichen ist es bisher immer nur ein Kampf Deutschland—England gewesen; in neuerer Zeit erst haben auch Amerika und Italien Anstrengungen zur Erlangung des Blauen Bandes gemacht. In den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts waren immer englische Linien, die White Star und die Cunard, im Besitze des Blauen Bandes. Im Jahre 1900 aber kam es mit der „Deutschland" an Deutschland. Und nun wurden immer größere, immer mächtigere Dampfer gebaut, in Deutschland die Dampfer „Bismarck" und „Vaterland", die jetzt „Majestic" und „Leviathan" heißen und den Amerikanern gehören. Das „Blaue Band" aber haben „Bismarck" und „Vaterland" nicht erlangen können: es fiel an den 38 000-Tonnen-Dampfer „Mauretania", der der Cunard-Linie gehört und der es bis zum heutigen Tage hat. Einmal nur wurde es der „Mauretania" für kurze Zeit von der deutschen „Kronprinzessin Cäcilie" entrissen, aber das englische Schiff eroberte es bald wieder zurück. Sehr traurig verlief, was noch in aller Erinnerung sein dürfte, die Fahrt der „Titanic", die das „Blaue Band" an sich reißen wollte: das Riesenschiff stieß bei seiner tollen Fahrt mit einem Rieseneisberg zusammen und versank mit zahlreichen Passagieren und fast der ganzen Besatzung.

Die „Mauretania" also hält den nordatlantischen Weltrekord — mit 25,5 Knoten. Die „Bremen" aber hat bei der Probefahrt eine Geschwindigkeit von 28,5 Knoten erzielt, und so hofft man, daß es ihr gelingen werde, die Strecke Cherbourg—Newyork in weniger als 5 Tagen 14 Stunden zurückzulegen. Ihr Schwesterschiff, die „Europa", kann vorläufig noch nicht in den Wettbewerb mit dem englischen Schnellschiff eintreten, wie das gleichfalls geplant war. Man weiß, daß die „Europa" bei einem Werftbrand im März dieses Jahres schweren Schaden erlitt, daß sie wochenlang repariert werden mußte und daß sie erst dieser Tage wieder ausgedockt worden ist. Sie dürfte erst im Frühjahr 1930 in Dienst gestellt werden können. Der Norddeutsche Lloyd wird dann mit zwei gigantischen Schiffen den Wettkampf um das „Blaue Band" weiterführen können, wenn nicht inzwischen noch größere Ozeanriesen gebaut werden sollten.

Der „Frankfurter Friede" der Agrargenossenschaften.

Zur Gründung des Einheitsverbandes.

In landwirtschaftlichen Kreisen mißt man dem endgültigen Abschluß der Verhandlungen über die Gründung des genossenschaftlichen Einheitsverbandes in Frankfurt a. M. nach Mitteilung der „Landwirtschaftlichen Wochenschau" große Bedeutung bei. Durch den Zusammenschluß und die Einigung in der Personenfrage wird zum erstenmal eine landwirtschaftliche Organisation geschaffen, die wirklich alle in Betracht kommenden Kreise erfaßt. Dem neuen Einheitsverband werden mehr als 35 000 landwirtschaftliche Genossenschaften angehören, während nur die etwa 1000 bayerischen Genossenschaften des Dr. Heim abseits stehen.

Der in der Frankfurter Sitzung angenommene Vorschlag über die Zusammensetzung des Präsidiums des Einheitsverbandes stellt ein Kompromiß dar, das den verschiedenen beteiligten Gruppen gerecht zu werden sucht und im wesentlichen auf die Anregung des Präsidenten der Preußenkasse, Klepper, zurückgeht. Die praktischen Vorarbeiten für die endgültige organisatorische Vereinigung der Spitzenstellen werden unmittelbar in Angriff genommen, während in juristischer Beziehung noch einige Schritte bevorstehen. Da die genossenschaftlichen Verbände in der Form des eingetragenen Vereins bestehen, ist ein direkter Zusammenschluß ohne vorhergehende Liquidation rechtlich nicht möglich. Man will aber durch Einbringung eines Gesetzentwurfs im Reichstag die Ermächtigung zum direkten Zusammenschluß erhalten. Der „Frankfurter Friede" der landwirtschaftlichen Genossenschaften wird zweifellos den bereits vorhandenen Zug zur Vereinheitlichung im landwirtschaftlichen Organisationswesen vielleicht auf wirtschaftspolitischem Gebiete verstärken. Jedenfalls ist ein wichtiger Schritt vorwärts zu positiver Zusammenarbeit in der Landwirtschaft getan.

Welt und Wissen

w. **Deutsches Museum oben und unten.** Der Schöpfer des Deutschen Museums in München, Oskar von Miller, hatte dieser Tage Vertreter der Presse zum erstenmal zu einer Wanderung durch die ungeheuren Kellerräume des Deutschen Museums eingeladen. Zur größten Überraschung der Teilnehmer fanden sich hier ausgedehnte Lager von überzähligen Modellen und technischen Einrichtungen in so großer Zahl vor, daß man damit ein zweites Museum errichten könnte. Herr von Miller betonte, daß er gerne bereit wäre, diese Gegenstände für ein Museum in Deutschland unter entsprechenden Bedingungen abzugeben. Es hätten sich bereits ausländische Kreise, namentlich Amerikaner, vielfach darum bemüht; er wolle aber diese Duplikate unbedingt für Deutschland erhalten.

w. **Entdeckung einer Wohnstätte aus der Römerzeit in Schweden.** Bei Norra Stenkyrka in Schweden ist in einer unbewohnten Waldgegend eine aus der Römerzeit stammende Niederlassung festgestellt worden. Der Fundplatz umfaßt ein Gebiet von 60 000 Quadratmetern Ausdehnung und zeigt Grundrisse von Häusern, die am Rande eines vermutlich als Ackerland benutzten Feldes liegen. Das Feld ist umsäumt von einer Schutzmauer römischer Bauweise. Ferner befindet sich in der Nähe ein Gräberfeld mit etwa 50 Gräbern, das von noch unberührten Schanzen umgeben ist.

Allgemeines und aus aller Welt.

Jakobi.

(Zum 25. Juli.)

Der 25. Juli ist der Tag des Apostels Jakobus, der vor seiner Berufung zum Apostelamt ein Fischer war. Er war der Bruder des Evangelisten Johannes, der ihn wegen seines glühenden Eifers wider die, die den Messiasglauben von sich wiesen, „Donnersohn" nannte. Mit Petrus und Johannes erscheint er immer in der unmittelbaren Umgebung Jesu. Er war der erste aus der Jüngerschar, der um seines Glaubens willen den Märtyrertod erlitt: Herodes Agrippa ließ ihn 44 hinrichten. Jakobus, der als der erste Pilgrim gilt, wird gewöhnlich in der Pilgertracht, mit Stab und Muschelhut, abgebildet, und nach seinem Pilgerstab ist auch der Jakobsstab im Sternbild des Orion benannt. Da der Apostel vornehmlich in Spanien gepredigt haben soll, wurde nach seinem Tode sein Leib nach Santiago de Compostella in Spanien gebracht; da diese Überführung am 25. Juli geschah, wird dieser Tag als Jakobi Festtag gefeiert. Im Volksglauben besitzt der Jakobstag noch immer Bedeutung, wenn er auch längst nicht mehr als kirchlicher Feiertag im Kalender steht. In früherer Zeit war dieser Tag, besonders auf dem Lande, ein wichtiger Termin für den Dienstwechsel der Knechte und Mägde; heute, wo wir eine geregelte Gesindeordnung haben, dürfte das wohl kaum noch der Fall sein. Mancher Aberglaube, der sich an den Jakobstag knüpft, läßt darauf schließen, daß der Tag schon in vorchristlicher Zeit eine gewisse Wichtigkeit besessen haben muß — natürlich unter einem anderen Namen —, so z. B. der im Berner Oberland übliche Brauch, zu Jakobi Bergfeuer anzuzünden und sie unter Gesang zu umtanzen, oder auch die uralte Prophezeiung, daß am Jakobstag ein Verbrechen geschehen müsse, was vielleicht als Erinnerung an alte heidnische Opferfeste im Volksglauben zurückgeblieben ist. An Bauerregeln hat der Jakobstag keinen Mangel. Das Wetter soll klar und sonnig sein, weil Jakobsregen „die Eicheln weinen macht", und viele Jakobiwolken viel Weihnachtsschnee bedeuten. Dann soll der Roggen am Jakobstag geschnitten, und es sollen Kartoffeln und Gemüse geerntet werden. Den Birnen soll St. Jakob erst das „Salz", d. h. das würzige Aroma verleihen, und die Äpfel auf den Bäumen erhalten in manchen Gegenden sogar ihren eigenen „Jakobssegen" durch den Priester, damit sie gut im Geschmack werden.

—* Immer wieder liest man in der Tagespresse Mitteilungen über **Unfälle auf der Jagd.** Diese Art von Unfällen hat in letzter Zeit eher zu als abgenommen. Die wiederholten Anfragen auch aus Laienkreisen, was zur Vermeidung derartiger Unfälle geschehen könne, muß dahin beantwortet werden, daß nur eine bessere Ausbildung des Jägers die Allgemeinheit vor den Folgen leichtfertiger Handhabung der Waffe bewahren kann. Die Forderung der jagdlichen Organisationen, daß vor Erteilung des ersten Jagdscheines vor der Behörde eine Prüfung abzulegen ist, die sich auf die sachgemäße Handhabung der Waffe, die Kenntnis unserer Tierwelt und die wichtigsten jagdlichen Fragen erstrecken müßte, ist durchaus berechtigt. Ebenso gerechtfertigt ist aber auch das Verlangen, daß die Erteilung des Jagdscheines vom Nachweis einer ausreichenden Haftpflichtversicherung abhängig gemacht werden soll. Einige deutsche Länder, z. B. Thüringen, Baden und Sachsen haben bereits ein derartiges Gesetz. In Preußen ist es leider noch nicht durchgeführt. So hat sich auch in letzter Zeit bei dem gerichtlichen Nachspiel, das schwere jagdliche Unfälle stets zu haben pflegen, wiederholt gezeigt, daß der Unglücksschütze nicht versichert war. Die Entschuldigung daß die Kosten für eine derartige Versicherung zu hoch seien, ist nicht stichhaltig. Die jagdlichen Organisationen haben außerordentlich günstige Versicherungen im Interesse ihrer Mitglieder abgeschlossen. So versichert z. B. der Preußische Landesjagdverband jeden Jäger gegen Haftpflicht für 6,55 *RM* im Jahre bei einer Deckungssumme von 500 000 *RM* für Personenschaden und 25 000 *RM* für Sachschaden. Es muß immer wieder gefordert werden, daß jeder Jagdausübende gegen Haftpflicht versichert ist. Unfälle, und nicht nur jagdliche Unfälle, sind unvermeidlich. Vermeidbar ist aber, daß die Opfer solcher Unfälle infolge mangelnder Versicherung der Schützen vor den wirtschaftlichen Folgen derartiger Unglücksfälle nicht nachhaltig geschützt sind. Auch wird der Preußische Landesjagdverband demnächst eine sehr günstige Unfallversicherung für Jäger anbieten können. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Westfälischen Jagdverbandes in Dortmund, Hansastraße 3 (Walter Oertel.)

Listertalsperre, 20. Juli. Am Donnerstag fand im Gasthaus zur Listertalsperre der angekündigte Vortragskursus der Landeskulturgesellschaft „Sauerland" statt. Aus allen Teilen des Sauerlandes war trotz Heuernte und übermäßiger Hitze eine beachtliche Zahl von Landwirten zu der Tagung erschienen, die vom Präsidenten Freiherrn von Lünink geleitet wurde. Nach Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden sprach zunächst Saatzuchtinspektor Rieke über Rentabilitätsfragen im bäuerlichen Weidebetrieb. Der Vortrag brachte eine Fülle von Anregungen zur Hebung der heutigen Weide- und Grünlandverhältnisse, vor allem im Sauerland. Insbesondere fanden die Ausführungen über Melioration, Separation und Heugewinnungsmethoden lebhaftes Interesse, wie auch durch die anschließende Diskussion, an der sich die Herren Dr. Golte, Münster, Dr. Brüggemann, Arnsberg, Landwirtschaftsrat Cramer, Elspe, Landwirtschaftsrat Schocke, Letmathe, Landwirtschaftsrat Dr. Abgeordneter Werdes, Langschede, Landwirtschaftsrat Weber, Siegen, Gutsbesitzer Brill, Kirchveischede und a. m. beteiligten, dokumentiert wurde. In der Mittagspause wurde die Tauglichkeit der Steinacher Heuhütte und des Trockengerüstes Dahlheim praktisch vorgeführt. Im zweiten Teil der Tagung sprach Regierungs- und Forstrat Habbel, Koblenz, über das zeitgemäße Thema „Waldwirtschaftliche Fragen im Vereinsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Haubergsumwandlungen und der Industrieschäden." In sach- und fachkundiger Weise erörterte der Vortragende die forstwirtschaftlichen Belange des Sauerlandes, schilderte die Hege und Pflege des Waldes in allen seinen Schattierungen, vor allem im Vereinsgebiet, wo die Hauberge ein Charakteristikum des Waldbestandes darstellen und ging anschließend auf das delikate und stark umstrittene Gebiet der Industrieschäden, vor allem der Rauchschäden ein. Die Diskussion zeigte das große Interesse, das der Sauerländer der Bedeutung seines Waldes beimißt, zeigte aber auch, daß ein großer Teil der Sauerländer Bauern mit der Erhaltung ihres Waldbestandes steht und fällt. Um zu retten, was noch zu retten ist, muß Staats- und Selbsthilfe auf der ganzen Linie einsetzen. Auch dieser Vortrag und die anschließende Diskussion sind als ein voller Erfolg für die sauerländische Land- und Forstwirtschaft zu buchen, wie von der gesamten Tagung gesagt werden kann, daß sie einen Markstein auf dem Wege zur Hebung und Gesundung der heimischen Land- und Forstwirtschaft bildet.

Münster, 22. Juli. **Aus dem Westfälischen Provinzialausschuß.** In seiner Sitzung am 17. und 18. Juli faßte der Westfälische Provinzialausschuß u. a. folgende Beschlüsse: Zum 31. März 1930 werden auf den Provinzialverband rund 390 km Kreis- und Gemeindestraßen übernommen, sofern dann die seitens des Provinzialausschusses für die Uebernahme festgesetzten Bedingungen erfüllt sind. Die Beteiligung des Provinzialverbandes Westfalen an der Kapitalerhöhung der Westerwaldbrüche A.-G. wurde unter bestimmten Bedingungen beschlossen. Die Uebernahme einer Bürgschaft von rund 890 000 RM. für das der Westfälischen Ferngas A.-G. von der Landesbank der Provinz Westfalen gegebene Darlehen für den Ausbau der Ferngasleitungen in Südwestfalen wurde genehmigt. Ueber das Eingemeindungsgesetz und über das Ergebnis der Vergleichsverhandlungen, die unter Führung des Landeshauptmanns in der Eingemeindungsfrage Iserlohn stattgefunden haben, nahm der Provinzialausschuß Mitteilung entgegen. Für die beiden Krüppelheime Josefs-Gesellschaft in Bigge und Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein wurde aus Anlaß des 25jährigen Bestehens dieser Anstalten eine Beihilfe von je 5000 RM. bewilligt. Der Provinzialausschuß erklärte sich grundsätzlich damit einverstanden, daß der Provinzialverband die Patenschaft über einen Kriegerfriedhof übernimmt und beauftragte den Landeshauptmann, die Verhandlungen mit dem Provinzialverband Westfalen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. weiterzuführen. Den Luftfahrtvereinen Bielefeld, Gelsenkirchen-Buer und Münster wurde zur Förderung des Segelflugsportes in Westfalen eine einmalige Beihilfe von je 2000 RM. bewilligt. Für die Erhaltung einer Reihe alter und wertvoller Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen wurden Beihilfen in Höhe von insgesamt 23 000 *RM* genehmigt. Die Verteilung der vom 74. Provinziallandtag zur Unterstützung zentraler Volksbildungsbestrebungen in Westfalen bewilligten 50 000 RM. wurde vorgenommen. Für das Universitätssportheim in Münster wurde ein Betrag von 15 000 RM. zur Verfügung gestellt. Der Provinzialausschuß genehmigte ferner unter der Voraussetzung, daß der Preußische Staat die gleichen Beihilfen bewilligt, Meliorationsbeihilfen für den Emmerbach im Kreise Münster, für den Brüggenbach im Kreise Warendorf und die Ruhr im alten Felde im Kreise Arnsberg. Ferner wurde für Aufforstungen von Oedlandflächen der zu Waldbauvereinen zusammengeschlossenen Kleinwaldbesitzer im Landkreise Iserlohn ein Beihilfenbetrag von 5000 RM. für die Waldgenossenschaft Laasphe zur Aufforstung von ca. 1000 Morgen ebenfalls eine Beihilfe beschlossen. Am Mittwoch nachmittag besichtigte der Ausschuß im Landesmuseum die kürz-

Lose Blätter

* **Russische Sprichwörter.** Mach' deinem Sohne eine Freude und schenke ihm eine Kopeke, er wird dir einen Rubel wiederbringen. — Das Lügen begann mit der Welt und wird erst mit der Welt sterben. — Der Roggen schmückt das Feld und die Lüge verschönert die Sprache. — Ohne Mutter sind die Kinder verloren wie die Bienen ohne Weisel. — Wer mit goldenen Stiefeln geht, kann Meilenschritte machen. — Es ist süß zu sagen: Bruder Mensch. — Wenn der Leutnant die Nase rümpft, schmerzt dem Soldaten der Rücken. — Auch der Schwache hat recht, sonst hätte ihn Gott nicht schwach gemacht. — Auch in den Pelz des Hundes kommen Flöhe. — Die Blätter, welche die Raupen verschonen, schlägt der Hagel ab. — Die Gebärerin ist die beste Ernährerin. — Er ward wahnsinnig und heiratete, er kam zu Verstand und erhängte sich. — Lügen ist nicht wie Teigkauen, man erstickt nicht daran. — Wieviel Menschen müssen sterben, damit ein Gedanke lebt! — Die Knute tanzt wohl auf des Diebes Rücken, aber der Dieb pfeift nicht dazu.

* **Posthumor.** Es ist eine völlig irrige Annahme, wenn man das Arbeitsfeld der Behörden, insonderheit der Post, für ein völlig humorloses Gebiet hält. Selbstverständlich gehören Strafporto und zu hohe Telephonrechnungen nicht zu den heiteren Angelegenheiten des postalischen Betriebes. Immerhin begegnet man zuweilen doch auch recht vergnüglichen Vorfällen. Einige Beispiele mögen das beweisen. Ein Stück unfreiwilligen, aber köstlichen Humors leistete sich einmal ein englischer Geschäftsmann. Danach mußte dieser eines Tages verreisen und gab seiner Sekretärin vorher die strenge Weisung, ihm die einlaufende Post unter allen Umständen nachzusenden. Acht Tage war er darauf bereits unterwegs, ohne bisher auch nur einen einzigen Brief oder eine Karte erhalten zu haben. Empört depeschierte er seinem Bureau: „Warum keine Post?“ Und umgehend die Antwort: „Briefkastenschlüssel mitgenommen.“ Und in der Tat hatte der Geschäftsmann den Schlüssel bei sich im Portemonnaie. Schleunigst packte er ihn in einen Briefumschlag und schickte ihn heim. Trotzdem aber kam auch in den nächsten Tagen keine Post von Hause. Inzwischen ging seine Reise zu Ende und wütend kehrte der Chef heim. Zornentflammt betrat er sein Bureau und — mußte feststellen, daß der Postbote seinen Brief mit dem Briefkastenschlüssel natürlich in den damit verschlossenen Briefkasten geworfen hatte. — Die in früheren Jahren namentlich oft besprochene „Beamtenhöflichkeit“ hat auch zuweilen heute noch ihre tragikomischen Seiten. Das zeigt ein Fall, der erst kürzlich passierte. Ein Herr, der eine größere Menge Briefmarken gekauft hatte, kam an den Schalter zurück mit der Bemerkung: „Ich fürchte, Sie haben sich beim Geldwechseln geirrt.“ Er erhielt die barsche Antwort, dafür sei es jetzt zu spät. „Sehr erfreulich,“ erwiderte der andere, „Sie haben mir nämlich zehn Mark zuviel herausgegeben!“ Sprach's und verschwand. Der betreffende Beamte dürfte sich daraufhin gewiß vorgenommen haben, in Zukunft höflicher zu sein — vorsichtshalber. Die Gerechtigkeit verlangt indes, auch auf die berühmte Findigkeit der Post hinzuweisen. So erhielt neulich zum Beispiel das altbekannte Gasthaus „Zum fröhlichen Hecht“ in Lehde im Spreewald einen Brief aus Kapstadt, der lediglich die Adresse trug: „Zum fröhlichen Hecht“, Europa. — Witz und literarische Belesenheit wiederum bewies einmal ein englischer Postjünger, der einen an „Mr. William Shakespeare, Stratford-on-Avon, England“ von einem Spaßvogel adressierten Brief mit dem Vermerk zurückgehen ließ: „Adressat seit 23. April 1616 verstorben.“

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Ein seltener Fall.** Es dürfte wohl nicht häufig vorkommen, daß im Verlauf eines Prozesses die Situation sich derart gestaltet, um in beiden Parteien den Wunsch entstehen zu lassen, den Prozeß zu — verlieren. Ein Kaufmann hatte eine Lebensversicherung abgeschlossen. Mit der Zeit wurde ihm aber die Zahlung der Prämien unbequem und er stellte sie eines Tages ein. Darauf kündigte die Gesellschaft den Vertrag und verklagte den Kaufmann auf Zahlung einer Jahresprämie. Da aber starb ganz plötzlich der Beklagte und auf einmal änderte sich die Situation. Die Klägerin, die im Todesfalle sofort 40 000 Mark auszuzahlen hatte, wollte jetzt den Prozeß verlieren, weil dann der ganze Vertrag ungültig wurde. Die Verwandten des Toten dagegen hatten wiederum kein Interesse daran, den Prozeß wegen der Jahresprämie zu gewinnen, weil sie alsdann die 40 000 Mark nicht bekamen. Die Situation war offenbar höchst verwickelt. Es gab aber nur die eine Lösung: die Gesellschaft gewann ihren Prozeß und bekam nun zwar eine Jahresprämie, mußte aber die 40 000 Mark an die Verwandten zahlen. Gewinnen heißt manchmal also verlieren.

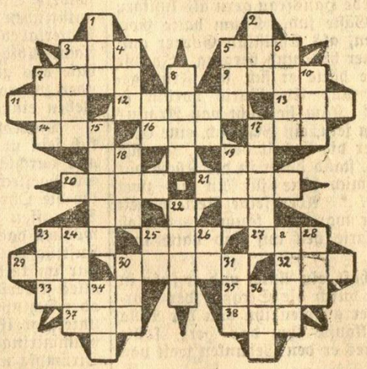
Sprach Geheimnisse

* **Der blaue Montag.** Warum man wohl einen Montag, an dem man sich „vom Sonntag ausruht“ und nicht arbeitet, „blau“ nennt? Ein Forscher gibt auf diese Frage folgende Antwort: Im Mittelalter war das Leben der Handwerker bekanntlich durch eine strenge Zunftordnung bis in kleinste geregelt. Alles beruhte auf Zunftbeschluß: das Verhältnis der Gesellen zum Meister, die Arbeitszeit, die Höhe des Lohnes, das Wanderleben der Handwerksburschen, kurz alles und jedes. Außer an bestimmten Feiertagen nun wurde oft auch an Montagen nicht gearbeitet, denn das war von alters her der Tag, an dem die Gesellen, die ihrem Meister die Arbeit aufgesagt hatten, um sich anderswo Arbeit zu suchen, von ihren Genossen pflichtgemäß zum Tore hinausgeleitet wurden. Dazu kam, daß an manchen Orten am Sonntag Zechgelage nicht abgehalten werden durften, so daß man sie gern auf den Montag verlegte, um den sonntäglichen Feiertag ein bißchen ausdehnen zu können. Man nannte das einen „guten Montag machen“ oder einfach „Montag machen“. Der Ausdruck „blauer Montag“ zur Bezeichnung dieser Montagsruhe kam erst später auf. Ursprünglich galt dieser Ausdruck nur für den Montag vor Aschermittwoch, den man heute vielfach „Rosenmontag“ nennt. An diesem Montag pflegte man den Kirchenaltar mit blauen Hüllen zu behängen. Allmählich bürgerte sich dann der Ausdruck „blauer Montag“ für jeden Montag, den die Handwerker zechend und schmausend verbrachten, ein. Es war eine Erinnerung an die Karnevalszeit.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.

Von oben nach unten: 1. Trinkstube. 2. Weiblicher Vorname. 3. Waldrand. 4. Geweihte Stätte. 5. Gebirgswiese.



6. Weiblicher Vorname. 7. Uferstraße. 8. Männlicher Vorname. 10. Multiplikationszeichen. 15. Menschenrasse. 17. Stadt am Rhein. 18. Heißes Getränk. 19. Fisch. 22. Zahlwort. 23. Riesenschlange. 24. Vesuv. 26. Verhältniswort. 27a. Nebenfluß der Elbe (in Böhmen). 28. Raubvogel. 30. Teil des Baumes. 31. Grammatikalischer Artikel. 32. Germanischer Speer. 34. Nebenfluß des Rheins. 36. Unternehmen.

Von links nach rechts: 3. Teil der Uhr. 5. Scheidegruß. 7. Hundename. 9. Junges Schaf. 11. Raubfisch. 12. Russischer männlicher Vorname. 13. Monat. 14. Nebenfluß der Donau. 16. Wild. 17. Säugetier. 19. Anfangsbuchstabe von 24. (v. o. n. u.). 20. Stachelitier. 21. Teil des Schiffes. 23. Raubtier. 25. Kanton der Schweiz. 27. Biblischer weiblicher Vorname. 29. Farbe. 30. Tageszeit. 32. Teil des Landes. 33. Gewürz. 35. Wild. 37. Stimmlage. 38. Soviel wie: selten.

Verwandlungsaufgabe.

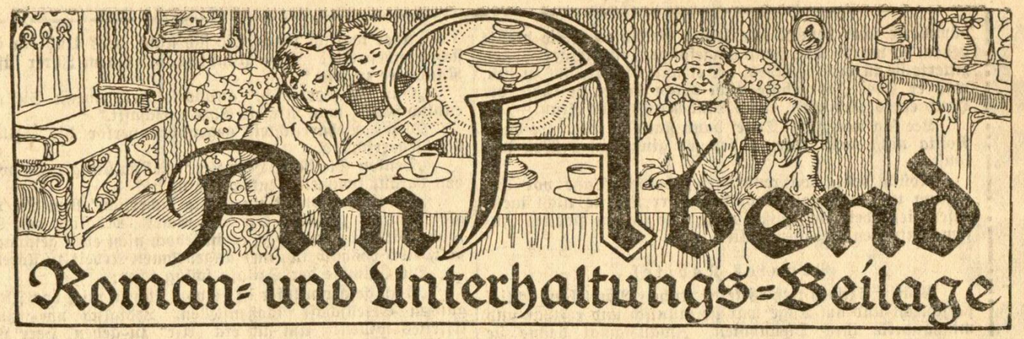
Tula, Sonne, Laube, Nase, Tadel, Kutter, Dom, Plan, Gent, Hammer, Rot, Sichel, Sumpf.

Durch Veränderung der Anfangsbuchstaben erhält man Wörter von anderer Bedeutung; die neuen Anfangslettern, aneinandergereiht, nennen einen beliebten Komponisten.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer

Zifferblatträtsel: Reis, Reise, Ei, Eis, Ifer, Eros, Rost, Ost, Oste, Ostern, Stern, er.



Das Geheimnis des Raubtierhauses.

Roman von Lisa Passon.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fred sah sie begütigend an.

„Macht Ihnen Krankheit immer solche Angst?“ fragte er. „Sein Kopf ist dumpf, sein Hals schmerzt, er fiebert. Ich sage ja immer, er soll das kalte Duschen lassen. Das Wasser ist wirklich eiskalt jetzt. Hoffentlich kann ich ihn nun ruhig im Bett halten!“

„Es ist also nicht gefährlich?“

„Man weiß nie, was aus so etwas wird. Aber Herr Lee ist eisern.“

„Dank.“

Und Fred wurde wohl zehnmal am Tage gefragt, wie es Herrn Lee ginge. „Es ist ja, als ob Ihr Vater krank wäre,“ neckte er. Rosita errötete über und über.

Am nächsten Tage wurde sie zwischen vier und fünf Uhr zu Lee bestellt. Er hatte gehört, daß sie eine gute Schulbildung habe, sie sollte ihm aus Goethes Italienischer Reise vorlesen.

„Werden Sie es können?“ fragte die Welker streng.

Rosita antwortete still, mit klopfendem Herzen; „Ich kenne das Buch.“

„Freilich,“ sagte die Wirtschafterin spöttisch, „Sie studieren ja alle Abende.“



Gräfin Szilasy stand vor dem Spiegel, ihre Kammerzofe brachte ihr Kleid um Kleid.

Während Rosita die Treppe hinaufging, traten ihr fast die Tränen in die Augen: der Himmel meint es gut mit mir, dachte sie beglückt.

Aber als sie vor Lees Schlafzimmertür stand, wünschte sie fast, es wäre nicht so gekommen, so zitterte sie — nicht anders, als wenn der Wind eine junge Birke schüttelt.

Sie klopfte, hörte Lees Stimme, trat ein, ohne ein Wort zu sprechen, schloß leise die Tür hinter sich und blieb stehen; noch immer gelang es ihr nicht, die Lippen voneinander zu trennen. Ich muß weinen, wenn ich es tue, fühlte sie, benommen vor Aufregung.

Lee hob die Hand von der Seidensteppdecke und wies nach einem Fenster.

„Ich habe Ihnen dort alles zurechtlegen lassen. Schalten Sie die kleine Lampe ein. Sie sind allein mit Ihrem Buch dort. Ich kann Sie gar nicht sehen von hier aus. Sammeln Sie sich ruhig, Kind. Ich denke, Sie werden sich nicht ängstigen? Ich bin müde, ich nehme es nicht so genau heute. Aber ich wollte mich ein wenig daran freuen.“

Nein, nein, antwortete Rosita in ihrem Innern, während sie leise an ihren Platz ging, ich ängstige mich nicht. Es ist nur . . . ich liebe Sie so . . . so sehr!

Sie begann zu lesen, mit belegter Stimme, die allmählich freier wurde. — „Welch sanfter Wohllaut nun in mein Zimmer fällt,“ dachte Lee zufrieden in halbem Hindämmern.

Rosita las eine halbe Stunde, eine Stunde, vielleicht auch länger. Sie wurde müde und sprach langsamer. Nun hörte sie — sie hielt ein: wirklich, es war keine Täuschung — tiefe, ruhige Atemzüge, Herr Lee mußte eingeschlafen sein. O meine Träume, dachte sie bewegt, und wie gütig der liebe Gott ist!

Sie wollte Lee ansehen, getraute es sich aber nicht. Schließlich wurde der Wunsch so drängend, daß sie mit verhaltenem Atem auf den Zehenspitzen an das Bett ihres Herrn trat, jeden Augenblick gewärtig, daß er die Augen aufschlug.

War seine Stirn nicht das schönste, was es auf Erden gab? Unter dem weißen Haarstreifen war eine Narbe, geformt wie der Kamm einer Meereswelle. Wer hat ihm weh getan, dachte sie erschüttert. Wer hat ihm weh getan, dachte sie auch, als sie den müden und verschlossenen Zug sah, der seinen Mund umlagerte. Sie kniete auf das weiche Fell vor Lees Bett, legte den linken Arm vorsichtig, ohne sein Haar zu streifen, über das Kopfkissen und senkte ihre Wange auf Lees Wange. In ihrem Körper weinte es auf vor Glück, ihr war, als habe sie kein Blut mehr, nur Tränen des Glücks in den Adern. — Sie wagte es nicht, den Kopf zu heben. Dann wacht er auf, dachte sie, und es wäre gut, wenn ich jetzt stürbe.

Da hörte sie leise, gepreßt, dicht an ihrem Ohr:

„Steh auf!“

Durch ihr Herz ging ein Klirren wie von jähem Frost. Sie zuckte auf. Aber — wie kam das? — Zwei starke Hände griffen in ihr Haar, so daß der ganze Kopf von ihnen umspannt war, und diese Hände zogen sie abermals an die Wange. Rosita begann fassungslos zu weinen, ihre Tränen fielen auf Lees Gesicht.

„Verzeihen Sie, Herr, verzeihen Sie!“ stammelte sie. „Ich gehe fort von hier, Sie brauchen mich nie mehr zu sehen.“

Die Stimme an ihrem Ohr sprach nah und fern zugleich: „Nicht gehen, Kind, nicht gehen!“

Die Hände aber lösten sich. Rosita sah Lees Augen auf sich gerichtet, unwandelbar ernst, fernes Schimmern

dämmerte über dem Meere seiner Gedanken. Sie wollte gehen, da wurde ihre Hand eingefangen, ein kleiner Vogel, zitterte sie in Lees Händen, die er nun öffnete, um zu tun, was er zwei Jahrzehnte nicht getan hatte: er küßte die Hand eines Menschen, eines Mädchens, einer Frau. — —

Lee lag noch zwei Tage, dann stand er auf. Er hatte Rosita nicht mehr rufen lassen, er ging seinen Weg wie sonst.

Rosita bebte während dieser beiden Tage vor Erregung und war fast froh, daß Herr Lee sie nicht mehr rufen ließ; denn sie wußte nicht, wie sie ein zweites Zusammentreffen ertragen sollte.

Neuntes Kapitel.

Gräfin Szilasy ließ es keine Ruhe. Nächtelang schlief sie schlecht und am Tage war sie launisch und reizbar und mißhandelte ihre Dienstboten. Zwanzigmal dachte sie daran, Lee aufzusuchen und ihn zu bewegen, ihr Abbitte zu leisten. — Sie stand vor dem Spiegel, ihre Kammerzofe flog hin und her und brachte ihr Kleid um Kleid, denn zwanzigmal machte sie sich für diese Visite zurecht. Kaum war sie jedoch fertig, so verwarf sie jedesmal alles wieder, riß die Kleider ungeduldig vom Leibe, derangierte die Frisur, jagte die Zofe fort.

Nein, ihr würde nicht eher wohl sein, fühlte sie täglich, bis sie Genugtuung hatte. Sie grübelte stundenlang, wie sie Lee treffen könne, aber ihr fiel nichts ein. „So werde ich ihn doch aufsuchen!“ entschloß sie sich eines Tages, und während sie sich für die Fahrt ankleidete, wuchs in ihr eine vage Hoffnung, Bruno Lee könne unterliegen. Sie wählte ein Kostüm in einem samtigen Moosgrün, das den dumpfen Hauch des Wildleders hatte und den blonden Glanz ihrer Haare betonte. „Ein kühnes Unterfangen,“ lächelte sie, „den Wolf in seiner Höhle aufzustöbern.“

Die Villa der Szilasys lag in einer kleinen Stadt, die sich zwischen Lees Schloß und der Stadt befand, aus der Rosita kam und in der auch Brade wohnte. Ihr Auto brachte sie also in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Lee.

Als die Gräfin ihren Wagen bestieg, beobachtete sie voller Wohlgefallen, daß die Farbe ihres Kostüms sich der grünen Lackfarbe des Autos fast anglich.

Als das Auto am Ziel war, ließ sie den Chauffeur ein paarmal hupen; fröhlich und herausfordernd warf sich der Klang auf die geschlossenen Fenster des ernsten Hauses.

So selten besuchte Lee jemand, daß die Gräfin Aufsehen erregte. Wer in einem Zimmer war, von dem aus man Ankommende beobachten konnte, ging ans Fenster. Auf diese Weise wurde sie von Rosita bemerkt, deren Herz von der Entdeckung der schönen Frau nicht unerheblich beunruhigt wurde, und Lee selbst sah hinaus, da der Tisch, an dem er arbeitete, gerade an einem Fenster stand. Was will sie, dachte er und runzelte die Brauen, sie sieht nicht schlecht aus, wirklich, aber sie stört mich. Sie stört mich ungemein.

Wie konnte sie es wagen, ihn ohne weiteres zu überfallen, entrüstete er sich, als Fred ihm den Besuch meldete. Widerstrebend ging er in das Empfangszimmer, wo die Gräfin ihn erwartete. Er begrüßte sie befremdend kühl, aber die Gräfin hatte sich vorgenommen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Sie warf sich unbefangen im Sessel zurück und fragte mit klingender Stimme:

„Haben Sie keine Zigarette, Herr Lee?“

Lee blieb stehen, nicht gewillt, sich lange aufhalten zu lassen.

„Was verschafft mir die Ehre?“ fragte er kurz, mit einer Handbewegung nach dem Tisch, auf dem das Rauchzeug stand. „Bedienen Sie sich, Gräfin Szilasy.“

Ohne zu danken, steckte sich die Gräfin mit graziöser Umständlichkeit eine Zigarette an. „Warum geben Sie mir kein Feuer?“ sagte sie zwischen den Zähnen, „haben Sie keins?“

Lees Augen drohten: „Frau Gräfin,“ bemerkte er mit Nachdruck, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich für Kindereien kein Verständnis habe.“

„Aber ja,“ beschwichtigte sie, „ich weiß, Sie sind jähzornig, Sie sind ein Poltron.“

Lee zuckte, eine zurückweisende Antwort unterdrückend, unwillig die Achseln.

„Was verschafft mir die Ehre?“ fragte er abermals.

„Aber warum setzen Sie sich nicht, Lee? Und ein Gesicht machen Sie! Man glaubt ja, bei einem Ihrer süßen Raubtiere zu sein.“

„Gut, ich setze mich,“ antwortete er, „wenn Sie mir endlich sagen, was mir die Ehre verschafft.“

Dieser Beharrlichkeit gegenüber verlor die Szilasy die Beherrschung.

„Denken Sie nach, Herr Lee,“ rief sie hitzig, „Sie werden darauf kommen, denken Sie nach!“

„Die Situation ist ein wenig lächerlich,“ bemerkte Lee gleichmütig. „Fühlen Sie das nicht? Möglich, daß Sie solche Situationen lieben, es ist jedoch nicht eben geschmackvoll, mich deshalb in einer angenehmen Arbeit zu stören.“

Die Stimme der Szilasy schlug über:

„Noch geschmackloser ist es von Ihnen, mich vor Ihrer ganzen Gesellschaft bloßzustellen. Lediglich um eines Effektes willen! Um sich ein „Air“ zu geben, Herr Lee, schämen Sie sich nicht, eine Dame zu beleidigen! Sie denken vielleicht, es steht Ihnen gut, wie? Es kleidet niemanden, Poltron zu sein. Am allerwenigsten Sie. Wenn Sie es noch nicht wissen, bitte: die Zeitungen amüsieren sich über Sie!“

„Die Zeitungen würden sich auch amüsieren, wenn sie die Gräfin Szilasy jetzt sehen könnten,“ antwortete Lee, ohne die Ruhe zu verlieren.

Die Gräfin erbleichte bis über die Lippen.

„Sie werden aufhören, mich zu beleidigen, Herr Lee. Ich will Ihnen sagen, warum ich gekommen bin. Ich bin gekommen, für Ihr Benehmen neulich Abbitte zu verlangen. Ja, Sie sollen mich schriftlich um Entschuldigung bitten, Bruno Lee. Das wünsche ich! Wenn Sie das nicht wollen, der Graf wird Rechenschaft mit der Pistole fordern. Er schießt gut.“

„Und ich schieße besser. Es fragt sich, ob der Graf sein Leben für die Passionen seiner Frau so leichtfertig aufs Spiel setzt. Er müßte schon zehnmal erschossen sein, wenn ich nicht irre, oder noch öfter?“ wandte er sich fragend an sie.

Gräfin Szilasy wurde noch einen Schein blasser.

„Sie sind ein ganz kleiner Mensch, Herr Lee. Es macht Ihnen Freude, sich mit einer Frau zu zanken.“ Und mit gekünstelt leichtem Ton fügte sie hinzu: „Nun, wie ist's? Bitten Sie um Entschuldigung oder nicht?“

„Ich nehme davon Abstand, Frau Gräfin.“

„Das heißt . . .“

„Das heißt, daß ich neugierig bin, zu sehen, wann es Ihnen zuviel wird, Ihre Zeit an eine verlorene Sache zu verwenden.“

Die Szilasy wandte ihm brüsk den Rücken.

„Sie werden die Folgen zu tragen haben,“ sagte sie heiser.

Eilig verließ sie den Raum.

Wie ein Hund bin ich geprügelt, dachte sie in ohnmächtiger Wut und sammelte sich mühsam, ehe sie weiterging, damit keiner der Bedienten ihr etwas anmerkte. Am Ende des Ganges begegnete sie Rosita, die ihr befangen ins Gesicht sah. Mit dem Scharfsinn der erfahrenen Frau, noch hellsichtiger durch die Beleidigung, die ihr angetan war, erkannte sie, daß Eifersucht die Kleine in den Korridor trieb, ahnte sie zarte Beziehungen zwischen ihr und Lee. Und blitzartig wußte sie, wie sie Lee treffen könnte. Sie blieb stehen, neigte in gnädiger Liebenswürdigkeit den Kopf und sagte:

„Ich war Ihretwegen bei Herrn Lee. Ich habe Sie mir für einige Zeit ausgeliehen. Er hat nichts dagegen, daß Sie gleich mitkommen. Ihre Sachen bringt der Chauffeur heut abend nach.“

Alles war in diesem plötzlich entstandenen Plan auf eine Karte gesetzt. Eine Ausrede für den Fall, daß die Entführung nicht glückte, würde sich schon finden lassen.

„Kommen Sie,“ drängte sie Rosita, „ich habe keine Zeit.“

Das Mädchen, wie erschlagen, ließ sich fortziehen, ohne einen Gedanken fassen zu können.

Der Zufall wollte es, daß niemand sie auf dem Korridor sah und daß niemand die Abfahrt beobachtete. Frau Welker war in der Küche, Fred eilte aus dem oberen Stockwerk zu Lee, der geklingelt hatte, Lee selbst war verärgert, daß er nicht daran dachte, dem Auto nachzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Entschlossen.

Von V. Erland.

(Nachdruck verboten.)

In dem kleinen Maleratelier sah es bunt aus. Von den Wänden herunter hingen die merkwürdigsten Verzierungen, ein wüstes Durcheinander das Ganze. Sollte das nun auch „Kunst“ sein, fragte sich Eve-Marie unheimlich berührt. Das paßte nicht mit ihrem überaus stark ausgeprägten Ordnungssinn zusammen. In demselben Augenblick kam ihr Bruder Armin auch schon hinter der Portiere hervor. Hell und übermütig klang sein Lachen: „Schwesterchen, dein Gesicht spricht ja deine ganze Verachtung aus.“

Sie wollte antworten. Da wirbelte er sie schon lustig durch den kleinen Raum. „Nicht schelten, das hilft nichts,“ schnitt er ihr vorweg die Rede ab. „Aber etwas anderes, kannst du mir Geld, 2000 Mark vielleicht, leihen?“ Fragend sah er sie an.

„Armin, 2000 Mark, weißt du, was diese Summe bedeutet? Meine gesamten Ersparnisse und . . . ich habe Pflichten.“

„Pflichten, die hast du doch erst einmal mir gegenüber als dem Jüngsten der Familie.“

„. . . und dem Unverbesserlichsten,“ beendete sie den Satz.

„Ja, ich will eine Italien-, eine Studien- oder nenne es meinetwegen auch eine Vergnügungsreise machen; bekomme ich es nicht zusammen, dann . . . ade Junggesellenleben, ade Freiheit, wohl oder übel werde ich dann um Bankier Reinhardts Älteste freien.“ Ein jäher Schreck durchzuckte Eve-Marie. „. . . um die Hella? Und denkst du nicht an Christian?“ Geringschätzig zuckte er die Achseln: „Wenn er so ein Trottel ist!“ Noch lange verhandelten sie, dann ging Eve-Marie und hatte acht Tage Bedenkzeit erwirkt, das schien ihr schon ein Vorsprung zu sein. Die Hella und der leichtsinnige Armin! Der Gedanke schon war unmöglich.

Daheim traf sie Christian am Arbeitstisch an. Geradeswegs steuerte sie auf ihr Ziel zu: „Sag' einmal, Christian, willst du Hella noch lange auf das entscheidende Wort warten lassen?“ Erstaunt schaute er auf und drohte lachend: „Willst wohl deinen großen Bruder schnellstens loswerden?“ Verlegen wehrte sie ab: „Das wissen wir ja beide besser, gelt?“ Er nickte nur und war schon längst wieder in seine Akten vertieft.

Christian Görner galt als ein gewiegter Anwalt, beliebter war aber in der Gesellschaft sein Bruder Armin, der Löwe des Salons, den jede Hausfrau gern als lustigen Unterhalter im Kreis der Gäste sah. Kaum hatte Eve-Marie das Zimmer verlassen, als Christian Görner aufstand und ruhelos im Zimmer hin- und herging. Ja, die Hella Reinhardt, gerade sie hätte er sich als Frau gewünscht. Weshalb mochte nur Eve-Marie vorhin so eigentümlich gefragt haben? Kam sie nicht von Armin? Sollte dort etwas vorgefallen sein, ein Gespräch, eine Entscheidung? Plötzlich legte er die Arbeit beiseite, zog sich mit besonderer Sorgfalt um, stand dann in der Küche vor Eve-Marie: „Entschuldige mich bitte für ein bis zwei Stunden, eine Konferenz . . .“ Aber seine Verlegenheit strafte ihn Lügen. Die Tür war noch kaum ins Schloß gefallen, da jubelte Eve-Marie hell auf und hatte ihre ganz eigenen Gedanken.

Das nächste Blumengeschäft, ein Auto, und er fuhr in einer nie gekannten Unruhe durch die Straßen der Vorstadt. Hell erleuchtete Fenster grüßten ihn von der Villa Reinhardt her. Unruhig klopfte ihm das Herz, sollte Armin . . .? Aber dann wies er den Gedanken weit von sich und ließ sich melden.

Erstaunt, erfreut wurde er empfangen. „Sie ahnten wohl, lieber Freund, daß unsere Hella heute Geburtstag hat?“ fragte die alte Dame liebenswürdig. Er sah auf die Blumen in seiner Hand und log, um Zeit zu gewinnen, bewußt: „Ich wollte doch nicht verfehlen, gnädige Frau . . .“

Strahlender hätten ihre Blicke ihm die Freude nicht künden können. Dr. Görner war überfroh. Als er sich an dem Geburtstagstisch die Geschenke zeigen ließ, flüsterte er ihr zu: „Ich habe gelogen, Fräulein Hella, ich bin nur gekommen, um — Sie zu fragen . . .“ Er brauchte nicht weiterzusprechen, tief neigte sich der Mädchenkopf. „Oder hatte mein Bruder Armin ein Recht?“ Er fragte es, als könnte er es noch immer nicht fassen.

Sie aber lachte belustigt: „Herr Rechtsanwalt, Sie haben aber ein schlechtes „Beobachtungsvermögen“, sonst hätten Sie es wohl gemerkt, wem mein Interesse galt.“

Da sagte er gar nichts mehr, sondern zog still und dankbar ihre Hände an seine Lippen.

Die Kleidung deines Kindes.

(Nachdruck verboten.)

Eine Mutter sollte nie vergessen, daß sie selbst auch einmal Kind gewesen ist und daß es damals ihre einzige Freude war, frei herumlaufen und nach Herzenslust spielen zu dürfen. Eine Frau, die aus ihrem Kinde ein Zierpüppchen machen möchte, denkt nur an sich. Sie möchte das Kind zur Schau stellen wie einen Gegenstand, möchte sich an dem Beifall Fremder erfreuen und vergißt, welchen Qualen sie dadurch ihr Kind aussetzt und wie sehr sie seinem Charakter schadet. Ebenso wie ein Kind Tag für Tag wächst, befindet es sich auch in einem ständigen Zustand seelischer und geistiger Entwicklung. Wenn es nun durch auffällige, allzu elegante Garderobe zu einem eitlen Fratz gemacht wird, dann bleibt ihm dieser Charakter- und Wesenszug fürs ganze Leben, ja mehr noch: er vertieft sich im Laufe der Zeit und kann zu so schweren Schädigungen führen, daß gesundheitliche Nachteile und Eigenschaften, die zu Verbrechen führen, die direkten Folgen sind.

Das einzige, was man einem Kinde in bezug auf seine Kleidung sofort beibringen muß, ist Ordnungsliebe. Alles andere lernt der Mensch noch früh genug. Natürlich soll das nicht bedeuten, daß man solch ein kleines Menschenkind wie eine Vogelscheuche herumlaufen lassen kann. Man soll wohl beachten, daß Farbe und Schnitt des kindlichen Kleides zu dem Kinde passen, daß der Anzug jugendlich und nett aussieht. Aber er muß vor allem praktisch und hygienisch sein. Das Kind darf bei aller Ordnungsliebe nicht zum Stubenhocker werden, bloß um seine Kleider nicht zu beschmutzen. Darum sollen die Kleider des Kindes leicht, luftig, bequem und waschbar sein.

Viel Aufmerksamkeit muß dem Schuhwerk des Kindes gewidmet werden. Schnell genug sind die Zehen verkrümmt durch zu kurze, zu enge Schuhchen. Durch zu schwere Stiefel bekommt das Kind einen häßlichen, unnatürlichen Gang. Der Kinderschuh soll aus weichem Material bestehen, nicht zu fest geschnürt werden und flache Absätze haben. Im Sommer ist eine leichte Sandale das geeignetste. Die Strümpfe dürfen nie zu kurz oder zu groß im Fuß sein, denn auch dadurch werden die Zehen eingeengt.

Die Kopfbedeckung des Kindes muß so leicht als möglich sein und im Sommer entweder ganz wegfallen oder aus durchlässigem Material bestehen, z. B. aus porösem Strohgeflecht. Sehr wenig empfehlenswert sind Mützen, die die Ohren bedecken und am Hals zugebunden werden. Sie lassen wenig Luft an das Haar kommen und verwöhnen das Kind so, daß es sich dann bei dem leichtesten Luftzug eine Erkältung holt. Handschuhe sollte ein Kind nur im kalten Winter tragen. An Wäschestücken sollte alles Überflüssige vermieden werden; waschbare Spiel- oder Schlupfhöschen am lockeren Leibchen genügen. Streng untersagt ist das Befestigen der Strümpfe durch einen Gummiring! Bei Knaben und Mädchen sollen die Strümpfe nur durch Gummibänder gehalten werden, die am Leibchen zu beiden Seiten der Hüfte befestigt sind.

Den Müttern, die so gern kleine Herren aus ihren Knaben machen möchten und ihnen lange Hosen anziehen, möchte ich noch den Rat geben, mit dieser Bekleidungsart zu warten, bis es für das Kind Zeit ist, aus den Kinderschuhen zu schlüpfen. Die langen Beinkleider sind hinderlich bei Spiel und Sport und behindern die so notwendige Luftzufuhr zum Körper noch mehr, als es ohnehin schon durch die Notwendigkeit des Kleidertragens geschieht.

Dolores.